

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Umwelt- und Klimaschutz

20. Sitzung
22. Juni 2023

Beginn: 09.05 Uhr
Schluss: 12.06 Uhr
Vorsitz: Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatsverwaltung

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0090](#)
Waldbrände präventiv vermeiden – Feuerökologie UK
als Querschnittsaufgabe
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Hierzu: Anhörung

Zu diesem Tagesordnungspunkt sind der Ständige Vertreter des Landesbranddirektors der Berliner Feuerwehr, der Leitende Branddirektor Herr Per Kleist, sowie Herr Lutz Wittich von den Berliner Forsten anwesend. – Zu Tagesordnungspunkt 3 begrüße ich ganz herzlich Herrn Moritz Foet, Stellvertretender Vorsitzender Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Landesverband Berlin e.V., und Herrn Prof. Dr. Johann Goldammer, er ist Leiter des Zentrums für Globale Feuerüberwachung am Max-Planck-Institut für Chemie und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Ich darf feststellen, dass auch Sie mit den Liveübertragungen und den Bild- und Tonaufnahmen der Sitzung einverstanden sind. – Das ist der Fall, danke! Ich gehe außerdem davon aus, dass ein Wortprotokoll angefertigt werden soll. – Da sehe ich auch Kopfnicken. Danke, dann machen wir es so! Möchte die antragstellende Fraktion den Besprechungsbedarf begründen? – Das ist auch der Fall. – Frau Schneider, bitte, Sie haben das Wort!

Julia Schneider (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, dass wir heute diesen Tagesordnungspunkt im Ausschuss setzen konnten. Ich freue mich sehr darüber und bin gleichzeitig auch betroffen. Wir müssen uns mit Waldbrandprävention beschäftigen, weil der Klimawandel so stark voranschreitet und es immer trockener und heißer wird, auch weil die Wälder so strukturiert sind, wie sie strukturiert sind, und auch in Berlin aus sehr viel Nadelholz statt Mischwald besteht. Die Berliner Forsten sind dabei, die Berliner Wälder in Richtung Mischwald umzubauen, was auch schon ein Beitrag zur Prävention ist, den ich gar nicht kleinreden möchte.

Man sieht daran, wer heute alles hier ist, dass das Thema Waldbrandprävention eigentlich ein interdisziplinäres Thema ist, an dem ganz viele Akteure beteiligt sind. Wenn es einmal zu einem Brand kommt, sind auch viele Akteure involviert. Wir hatten letztes Jahr diesen Fall im Grunewald, der nicht natürlich entstanden ist, aber doch ein Brand war, der in einem Berliner Wald entfacht und auch eingedämmt wurde, wo viele der Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung ad hoc zusammengearbeitet haben. Mich würde sehr interessieren, Herr Kleist, wenn Sie dazu kurz berichten könnten, wie das damals gelaufen ist.

Ich will insgesamt sagen, dass wir merken, dass das Thema auf Berlin zukommt, wenn wir nach Brandenburg schauen. Brandenburg ist das Bundesland mit den meisten Waldbränden in Deutschland, und es hat schon in diesem Jahr in Brandenburg gebrannt. Ich will Brandenburg nicht komplett mit Berlin gleichsetzen, denn das ist aufgrund der Waldstruktur nicht möglich. In Berlin ist es einerseits so, dass wir als Land Berlin selbst sehr viel Wald besitzen, und in Brandenburg ist großer Teil des Waldes Privatwald. Da ist es schwieriger reinzusteuern. Wir haben in Berlin mit den Berliner Forsten ganz andere Möglichkeiten. Andererseits ist der Berliner Wald historisch anders angelegt. Das spielt sicherlich eine große Rolle bei der Wald-

brandprävention. Ich freue mich jedenfalls sehr auf diese Anhörung und Ihren Input zum Thema, wie wir hier eine gute und resiliente Waldbrandprävention aufstellen. – Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Schneider! – Ist eine einleitende Stellungnahme des Senats gewünscht? – Das ist der Fall. – Frau Dr. Schreiner, bitte!

Senatorin Dr. Manja Schreiner (SenMVKU): Da wir den Experten mitgebracht haben, würde ich gerne gleich an Herrn Wittich weitergeben.

Lutz Wittich (Berliner Forsten): Herr Vorsitzender! Sehr verehrte Damen und Herren! Wie bereits schon mehrfach ausgeführt, ist in Berlin jeder fünfte Quadratmeter Wald, das heißt, fast der walddreichste Ballungsraum in Europa. Von Waldbestand her haben wir überwiegend Kiefernbestände, noch als Nachkriegsaufforstungsbestände, die sicherlich von der Waldbrandgefährdung ein hohes Potenzial haben. Es ist gelungen, diese durch die Beimischung von Laubholz in den letzten Jahrzehnten zu verringern. Wir haben im Mischwaldprogramm noch einmal Gas gegeben – noch einmal danke für die Bereitstellung der Haushaltsmittel! –, dass wir den reinen Kieferbestand in einen Waldbestand umwandeln können, der mit Laubholz durchsetzt ist, der von der Waldbrandgefährdung ein etwas feuchteres Waldinnenklima erzeugt und somit die Waldbrandgefahr deutlich senkt.

Trotzdem gibt es Trockenheitsereignisse, wie wir sie in den letzten Jahren hatten, wo der Waldboden wirklich extrem austrocknet. Deswegen gibt es eine Waldbrandprävention bei den Berliner Forsten, bestehend aus der Zusammenarbeit mit der Berliner Feuerwehr, über ein Netz der Löschwasserbrunnen und auch Erreichbarkeit der einzelnen Waldflächen und Löschwasserentnahmestellen. Neuerdings, seit letztem Jahr, sind wir auch an das Frühwarnsystem in Brandenburg angeschlossen. Frau Schneider hat gerade erwähnt, dass Brandenburg ein hohes Waldbrandrisiko hat, auch viel mit Waldbränden zu tun hat und deswegen ein sehr ausgefeiltes System der Waldbrandfrüherkennung mit optischen Sensoren hat. Vielleicht kennt der eine oder andere noch die alten Türme, wo Menschen draufwaren und die Wälder und die Flächen begutachtet haben, tagsüber dort standen und aufsteigende Rauchsäulen gemeldet haben. Dies ist durch digitale Sensoren ersetzt worden. Wir in Berlin sind seit letztem Jahr mit einem Sensor in den Müggelbergen dabei, um auch den südlichen Teil mit in das System der Brandenburger Sensorfrühwarnsysteme einzubeziehen. Das wird in den kommenden Jahren im nördlichen Bereich ausgebaut. Dort baut Brandenburg seine Technik weiter aus, und da sind wir mit dabei. Wir haben einerseits das waldbauliche Problem, das heißt Mischwald als Ziel, den Laubholzanteil in den Wäldern kontinuierlich zu erhöhen. Das hat übrigens auch positive Effekte für die Grundwasserneubildung, hat also für die Grundwasserdarbietung, die vorhin Thema war, positive Effekte, weil Nadelbäume ganzjährig Wasser verbrauchen und daher die Grundwasserneubildung unter Nadelwäldern schlechter ist als unter Laubwäldern. Andererseits haben wir die Prävention in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr mit Löschwasserbrunnen in der Fläche, die Erhöhung der Erreichbarkeit der einzelnen Flächen und die Einbindung in das Frühwarnsystem Brandenburgs. Ich denke, damit sind wir relativ gut aufgestellt. – Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Wittich! – Herr Kleist, bitte!

Per Kleist (Berliner Feuerwehr): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Senatorin! Sehr geehrte Staatssekretärin! Für die Feuerwehr nicht nur in Berlin

sondern deutschlandweit war das Jahr 2018 prägend, was die weitere Entwicklung in der Thematik Vegetationsbrandbekämpfung betrifft. Es kam im Jahr 2018 durch die langanhaltende Dürre und Wärme zu zahlreichen Brandereignissen, nicht nur in Deutschland, auch im Ausland, wo auch deutsche Feuerwehren im weiteren Verlauf tätig wurden, ganz konkret in Schweden. Es gab aber eben auch in Deutschland doch einige Ereignisse in diesem Jahr, die uns als Feuerwehr dazu gebracht haben, uns dem Thema Vegetationsbrandbekämpfung deutlich stärker zu widmen. Für Berlin kann ich sagen, dass wir die letzten Jahre gut genutzt haben, uns in vielfältiger Hinsicht besser – und zum jetzigen Zeitpunkt würde ich tatsächlich sagen – gut aufzustellen, um den Risiken, die uns hier in Berlin in dem Zusammenhang betreffen, auch begegnen zu können.

Wir haben ein zentrales Konzept zur Vegetationsbrandbekämpfung entwickelt, das im Jahr 2020 für unsere Einsatzkräfte erstmalig final aufgesetzt wurde, das jährlich weiterentwickelt wird, in enger Abstimmung mit allen Partnern, Berliner Forsten allen voran, aber auch weiteren Partnern, mit denen wir potenziell bei größeren Schadenslagen im Zusammenhang mit Vegetationsbränden zu tun haben. Es wurde schon das Ereignis im Grunewald im letzten Jahr angesprochen, kein klassischer Waldbrand, sondern ein Brandereignis auf dem Sprengplatz, was dann auf die umliegende Vegetation übergegriffen hat. Dieses Ereignis hatte eine ganz besondere Herausforderung für uns gebracht, in dem Sinne, dass die Gefahr für unsere Einsatzkräfte so hoch war, dass wir unseren eigentlichen Auftrag, nämlich die Brandbekämpfung, zumindest in der ersten Phase gar nicht wahrnehmen konnten und uns zurückziehen mussten, und im weiteren Verlauf des Einsatzes auch viele andere Akteure mit ins Spiel gekommen sind, mit denen wir sicherlich auch in anderem Zusammenhang schon gemeinsam gearbeitet und kooperiert haben, aber in solch einer Lage erstmalig unter Einsatzleitung der Berliner Feuerwehr ganz verschiedene Akteure zusammengebracht haben. Das war spannend, das war lehrreich, aber wir können auch sagen, dass das erfolgreich war. Ich glaube, es ist tatsächlich eine gute Blaupause für mögliche weitere Szenarien, mit denen wir uns auch in den kommenden Jahren beschäftigen müssen.

Neben der Entwicklung des zentralen Vegetationsbrandbekämpfungskonzepts haben wir für die Berliner Feuerwehr spezielle Technik beschafft. Wir sind nach wie vor dabei, insbesondere im Bereich der Tanklöschfahrzeuge auch geländegängige Fahrzeuge zu beschaffen, um dann die Möglichkeit zu haben, in die entsprechende Vegetation einfahren zu können, wobei man dazu sagen muss, dass die Verhältnisse im Land Berlin für unsere Anforderungen schon recht optimal sind. Eigentlich ist in der Regel alles gut auch auf Wegen zu erreichen, dass wir nicht die Herausforderung haben, die es in anderen Bereichen von Deutschland, vielleicht in Brandenburg, aber vielleicht noch stärker in bergigen Regionen im Süden des Landes gibt.

Wir haben in den letzten Jahren eine Menge Aus- und Fortbildungen für unsere Einsatzkräfte aufgesetzt. Ich habe das einmal überschlagen. Mittlerweile müssten 2 500 Angehörige sowohl der Berufsfeuer als auch der Freiwilligen Feuerwehr speziell in der Vegetationsbrandbekämpfung geschult sein. Vielleicht am Rande sei noch erwähnt, warum wir als Feuerwehr nicht von Waldbrand-, sondern explizit von Vegetationsbrandbekämpfung sprechen. Im Jahr 2018 gab es ein Ereignis in Siegburg, dort ist an einer Bahnstrecke, vermutlich durch Funkenflug eines ICE die Böschung in Brand geraten. Dieser Brand hat sich so schnell ausgebreitet, dass es am Ende dazu gekommen ist, dass zwölf Wohnhäuser beschädigt wurden, die in Brand gesetzt wurden, und es über 30 Verletzte gab. Das Ereignis hat mitten am Tag stattgefunden, die Freiwillige Feuerwehr war in wenigen Minuten vor Ort, stand aber vor einem Szenario, das


sie sich in ihren Planungen noch nicht hatten ausmalen können. Insofern liegt bei uns der Fokus in der Planung nicht nur auf den Berliner Wäldern, sondern auf jeglicher Vegetation, die uns hier im Land Berlin unter Umständen auch mit einer direkt angrenzenden Bebauung betrifft.

Das Thema Schnittstelle, Vegetation, Bebauung ist ein Thema, was wir auch in den bundesweiten Gremien der Feuerwehr stärker beleuchten, weil das in der Vergangenheit zumindest aus Sicht des vorbeugenden Brand- und Gefahrenschutzes keine Rolle gespielt hat. Wenn wir die Risiken eines Gebäudes betrachten, gehen wir in der Regel davon aus, dass der Brand im Gebäude ausbricht und nicht von außen auf das Gebäude übergreift. Wir hatten in den letzten Jahren durchaus das eine oder andere Ereignis in Brandenburg oder auch in anderen Ländern, wo es dazu gekommen ist, dass Ortschaften akut gefährdet waren. Wenn man den Prognosen für die nächsten Jahre Glauben schenken mag, sind das Ereignisse, mit denen wir uns vermehrt auseinandersetzen müssen.

Wir sind darüber hinaus in einem engen Austausch mit den Feuerwehren in Brandenburg und auch darüber hinaus, deutschlandweit, aber auch international. Auch wir als Berliner Feuerwehr haben durchaus Interesse und Stärke, uns im europäischen Katastrophenschutzverfahren zu engagieren, und sind im Moment in Abstimmung mit dem Land Brandenburg, um gegebenenfalls ein gemeinsames Modul zur bodengebundenen Waldbrandbekämpfung aufzustellen. – So weit erst einmal von meiner Seite, danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Herr Kleist! Vielen Dank, Herr Wittich! – Wir kommen nun zur Anhörung. Ich möchte nun den Anzuhörenden das Wort geben, und Sie bitten, Ihre Stellungnahme nach Möglichkeit auf fünf Minuten zu beschränken, damit im Anschluss die Möglichkeit besteht, die Fragen der Abgeordneten zu beantworten. Zuerst die Stellungnahme von Herrn Foet – in alphabetischer Reihenfolge – und dann Herrn Dr. Goldammer – Herr Foet, Sie haben das Wort, bitte!

Moritz Foet (Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Sehr geehrte Senatorin! Sehr geehrte Staatssekretärin! Sehr geehrte Abgeordnete! Mein Name ist Moritz Foet von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, und ich bin Mitglied des Vorstandes. Einige Dinge wurden eben schon angesprochen; ich will das noch untermauern.

	<p data-bbox="1029 421 1276 477">Schutzgemeinschaft Deutscher Wald</p>  <p data-bbox="638 454 821 488">22. JUNI 2023</p>
<p data-bbox="215 633 550 667">AUSGANGSSITUATION</p>	<ul data-bbox="622 510 1276 857" style="list-style-type: none">• Seit 2018 sind wir mit lang anhaltenden Dürreperioden, verursacht durch ausbleibende Regenfälle, konfrontiert.• Die Böden trocknen immer mehr aus.• Der Deutsche Wald leidet unter der Trockenheit.
	<p data-bbox="622 913 1197 947">→ Folge: Gestiegene Waldbrandgefahr !!!</p> <p data-bbox="1300 987 1316 1010">3</p>

Seit 2018 sind wir mit langanhaltenden Dürreperioden, verursacht durch ausbleibende Regenfälle, konfrontiert. Es gab einige beeindruckende Brandereignisse in den letzten Jahren, bundesweit, aber auch in Brandenburg, letztes Jahr in Berlin. Die Böden trocknen immer weiter aus, und besonders der deutsche Wald, aber auch der Berliner Wald leiden unter der extremen Trockenheit. Die Folge ist eine gestiegene Waldbrandgefahr.

AUSGANGSSITUATION



**Schutzgemeinschaft
Deutscher Wald**

22. JUNI 2023

- **Berliner Wälder haben eine Gesamtgröße von 29.000 Hektar.**


- Nach Möglichkeit sollen unsere Landeswälder so bewirtschaftet bzw. genutzt werden, dass Brandereignisse:

**VERMIEDEN
EFFEKTIV BEKÄMPFT**


werden.

4


Die Berliner Wälder haben eine ungefähre Größe von 29 000 Hektar. Nach Möglichkeit sind diese Landeswälder so zu bewirtschaften bzw. von uns Besuchern so zu nutzen, dass Waldbrände vermieden werden, bzw. wenn sie schon ausbrechen, dass sie auch effektiv bekämpft werden können.

	<p data-bbox="635 454 823 486">22. JUNI 2023</p> <p data-bbox="1027 427 1278 486">Schutzgemeinschaft Deutscher Wald</p> 
<p data-bbox="252 616 523 683">EMPFEHLUNGEN: TECHNISCH</p>	<p data-bbox="624 510 1222 584">Systematische Waldbrandüberwachung des gesamten Berliner Landeswaldes</p> <ul data-bbox="624 600 1222 683" style="list-style-type: none">• <i>Überprüfung, ob sämtliche Landesflächen bereits optisch erfasst werden.</i>
	<ul data-bbox="624 734 1222 902" style="list-style-type: none">• <i>Mit Hilfe von Optischen Frühwarnsystemen</i>• <i>Datennutzung z.B. des Deutschen Wetterdienstes</i> <p data-bbox="1302 987 1318 1010">6</p>

Deshalb empfiehlt die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald folgende Vorgehensweisen: erstens systematische Waldbrandüberwachung des gesamten Berliner Landeswaldes. Das wurde eben schon von Herrn Wittich angesprochen. Es gibt ein hervorragendes fotooptisches Überwachungssystem im Raum Brandenburg und daher unsere Empfehlung, diese fotooptische Überwachung auf die gesamten Berliner Landesforsten anzuwenden. Mithilfe dieser fotooptischen Früherkennung können Brände schon sehr früh erkannt und bekämpft werden. Zweitens: entsprechende Daten bezüglich der Klimaentwicklung, des aktuellen Klimas tagesaktuell nutzen, hier zum Beispiel des Deutschen Wetterdienstes.


	<p data-bbox="1029 421 1276 477">Schutzgemeinschaft Deutscher Wald</p>  <p data-bbox="638 454 821 488">22. JUNI 2023</p> <p data-bbox="624 510 1189 584">Schaffung ausreichender Kapazitäten zur Waldbrandbekämpfung</p>
<p data-bbox="252 613 523 687">EMPFEHLUNGEN: TECHNISCH</p>	<ul data-bbox="624 600 1276 674" style="list-style-type: none"><li data-bbox="624 600 1276 674">• <i>Berliner Feuerwehr für Waldbrandbekämpfung technisch ausstatten.</i>
	<ul data-bbox="624 734 1276 898" style="list-style-type: none"><li data-bbox="624 734 1276 898">• <i>Wissensaustausch und mögliche Zusammenarbeit mit Ländern und Feuerwehren, die mit Waldbränden Erfahrung haben.</i> <p data-bbox="1305 987 1321 1010">7</p>

Drittens: Schaffung ausreichender Kapazitäten zur Waldbrandbekämpfung. Die Berliner Feuerwehr – auch das wurde eben schon ausgeführt – muss mit einer entsprechenden, modernsten Technik ausgestattet sein. Hierzu ist der Wissensaustausch innerhalb von Deutschland, aber auch international mit anderen Feuerwehren, die langjährige Erfahrung haben, vonnöten. Auch dieses Thema, dieser Weg wurde bereits begangen und wird wohl auch konsequent weitergeführt. Das begrüßen wir sehr.

EMPFEHLUNGEN: FORSTLICH	 Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
	<p style="text-align: center;">22. JUNI 2023</p> <p>Einbindung von Waldprävention in die Forstliche Planung</p> <ul style="list-style-type: none">• <i>Umfassende Einschätzung besonders waldbrandgefährdeter Waldflächen (mit mögl. vorbeugenden Maßnahmen)</i> • <i>Konsequenter Umbau von Nadelreinholzbeständen hin zu strukturierten Laubmischwäldern:</i> → <i>Erhöhte Luftfeuchte</i> → <i>schwerer entflammbare Bodenflora</i> <p style="text-align: right;">8</p>

Viertens – forstliche Empfehlungen –: das Thema Waldprävention von vornherein bei der Bestandsneuschaffung waldbaulich miteinbeziehen. Das heißt also eine umfassende Einschätzung zum Beispiel bestehender Bestände, welche besonders waldbrandgefährdet sind – Stichwort Kiefernreinkulturen. Hier in Berlin gibt es noch eine ganze Menge. Da gibt es, glaube ich, entsprechende Pläne, die Technik ist schon da, aber wenn es dann wirklich anfängt zu brennen, sind das Bestände, die schon bekannt sind, wo man schon eine klare Vorgehensweise hat, wie man möglichst schnell die Brände effektiv löscht.

Fünftens – der Umbau – es gibt das Berliner Mischwaldprogramm, auch das hat Herr Wittich gerade gesagt – von Nadelreinholzbeständen zu klimastabilen Laubmischwäldern. Laubwälder oder ein erhöhter Laubanteil hat sehr viele positive Effekte: erhöhte Luftfeuchte, eine schwerer entflammbare Bodenflora. Es ist auch noch zu überlegen, ob Waldbrandriegel in den Berliner Landesforsten bzw. auch entsprechende Wundstreifen existieren, damit, wenn das Feuer einmal rollt, das aufgehalten werden kann.


EMPFEHLUNGEN: KAMPAGNE	 Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
	<p style="text-align: center;">22. JUNI 2023</p> <p>Berliner Kampagne zur Sensibilisierung der Bevölkerung</p> <ul style="list-style-type: none">• <i>Waldbrand als Teil der Waldpädagogik als wichtiges Thema ausbauen, um das Bewusstsein von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu steigern.</i> • <i>Das Thema Waldbrandgefahr im Berliner Raum zur entsprechenden Jahreszeit deutlich steigern: wie entstehen Waldbrände; wie können diese verhindert werden?</i> <p style="text-align: right;">9</p>

Die meisten Feuer werden durch Menschen verursacht. Im Berliner Ballungsraum leben mindestens 3,5 Millionen Menschen. Der Berliner Wald ist als Naherholungsraum essenziell für die Berlinerinnen und Berliner. Deshalb ist es richtig und wichtig, dass der Berliner Wald den Berlinerinnen und Berlinern zugänglich gemacht wird. Dort können auch viele Dinge schief gehen. Es wird sehr viel Müll liegen gelassen. Davon kann ich mich am Schlachtensee auch persönlich selbst überzeugen: viele Zigarettenstumpfen mitten im Bestand – man wundert sich, wo die herkommen –, Flaschen, die sich bei Bodentemperaturen im Extremfall von 50, 60 Grad Celsius in Kiefernreinbeständen auch leicht entzünden können. Waldbrand als Teil der Waldpädagogik, als wichtiges Thema, um das Bewusstsein bei den Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen zu stärken. Das kann in den Waldschulen, Waldkitas, in den Schulen erfolgen, Exkursionen in die Wälder rein. Dort empfehlen wir eine Kampagne.

Des Weiteren das Klima: Das heizt sich auf. Wir haben schon im Extremfall im März oder im April, Mai, Juni, Juli, August, September mit Waldbränden zu tun. In diesem Zeitraum muss man das Thema im öffentlichen Raum steigern – medial, zum Beispiel Radios, Plakate aufstellen, im Fernsehen – und die Bürgerinnen und Bürger darauf aufmerksam machen.

	22. JUNI 2023	Schutzgemeinschaft Deutscher Wald	
FAZIT	<i>ES GEHT NUR ZUSAMMEN ! KONSTRUKTIVES MITEINANDER:</i>		
	<ul style="list-style-type: none">- <i>POLITIK</i>- <i>BERLINER LANDESFORSTEN</i>- <i>BERLINER FEUERWEHR</i>- <i>BERLINER BEVÖLKERUNG</i>- <i>UMWELTSCHUTZVERBÄNDE</i>		
			10

Fazit: Es geht nur zusammen! Es braucht ein konstruktives Miteinander zwischen der Politik, den Berliner Landesforsten, der Berliner Feuerwehr, der Berliner Bevölkerung und auch gerne mit uns Umweltschutzverbänden. Wir helfen auch gerne dabei, das Thema Waldprävention nach vorne zu treiben.

	 Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
	22. JUNI 2023
	BEWUSSTSEIN FÜR DEN WALD
	STÄRKEN !!!
FAZIT	<ul style="list-style-type: none">• HERSTELLUNG EINER <i>BEZIEHUNG</i> <i>ZWISCHEN MENSCH UND WALD !</i>• EIGENVERANTWORTLICHKEIT FÜR DAS <i>EIGENTUM DER BEVÖLKERUNG</i>• ACHTUNG !• ACHTSAMKEIT !
	11

Zum Abschluss: Wir müssen das Bewusstsein für den Wald nach wie vor in der Berliner Bevölkerung stärken. Seit 2018 ist das Thema Umwelt und Natur gesteigert worden. Die Politik hat da sehr viel geleistet, aber wir empfehlen, dass die Beziehung zwischen Mensch und Wald noch mehr herausgestellt werden soll. Den Berlinerinnen und Berlinern muss klar sein, dass der Landeswald der Berliner Wald ist. Der gehört den Berliner Bürgerinnen und Bürgern und dass sie da ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit mitbringen müssen. Achtung vor dem Wald: keinen Müll reinschmeißen, kein Feuer machen, im Hinblick auf das Thema Feuerprävention, Achtsamkeit. Da gibt es sicher auch verschiedene Möglichkeiten, dieses Bewusstsein in der Bevölkerung zu stärken, vielleicht auch einmal Pflanzaktionen ausbauen. Es gibt genug Flächen im Landeswald, aber auch außerhalb von Berlin, die bepflanzt werden können. Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, an solchen Pflanzaktionen teilzunehmen, weiß, wie schwierig das ist, was für eine Mühe das ist. Dann hat man auch ein hohes Eigeninteresse, dass dieser Wald für eine Zukunft wächst und gedeiht. Erlauben Sie mir das Abschlussstatement: Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Berlin organisiert und führt solche Pflanzaktionen auch durch. Da bedarf es nach wie vor einer großen Kraftanstrengung. – Ganz herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Herr Foet! – Jetzt hat Herr Prof. Dr. Goldammer das Wort. – Bitte schön!

Dr. Johann Goldammer (Zentrum für Globale Feuerüberwachung): Herr Vorsitzender! Frau Senatorin! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Von den Vorrednern ist viel gesagt worden; vieles von dem, was ich auch in meinem Statement abdecken wollte. Das möch-

te ich nicht wiederholen. Ich möchte mich auf einige wichtige Aspekte fokussieren und an das Fachgespräch, das vor einigen Wochen hier im Haus stattgefunden hat, anknüpfen. Wir haben uns beim Fachgespräch hier schon getroffen. Durch die Teilnahme von Expertinnen und Experten aus verschiedenen Fachrichtungen wurde dieses Thema aus verschiedenen sektoralen Blickwinkeln beleuchtet.

Vegetationsbrände – wie die Feuerwehr sagt –, Landschaftsbrände erreichen die Siedlungsräume. Das sahen wir, das ist ein neues Phänomen, wie Herr Kleist erläutert hat, 2018 in Siegburg zum ersten Mal, aber wir müssen auch daran denken, dass es gerade in den letzten Jahren und auch in diesem Jahr schon wieder Evakuierungen von Ortschaften im benachbarten Mecklenburg-Vorpommern gegeben hat, sogar in Rheinland-Pfalz. Die Ortschaften werden erreicht; auch eine Großstadt wie Berlin wird durch Feuer erreicht. Wenn der Brand wie im Grunewald im August 2022, der auf einem Platz der Munitionsentsorgung entstanden ist, und dann von dort in den Wald ausgebreitet hat, ist das ein Sonderfall, aber er ist dafür geeignet zu zeigen, wie empfindlich ein Stadtwald und insgesamt auch ein Siedlungsraum wie Berlin gegenüber Feuer sein kann.

Erlauben Sie mir, wenn ich zunächst noch einen Blick in das benachbarte Brandenburg werfe. In diesem Bundesland haben wir vergleichsweise sehr viel mehr Siedlungslagen, Randlagen von Siedlungen entlang am Wald und teilweise auch Siedlungen im Wald. Das ist in den meisten anderen Bundesländern in Deutschland nicht der Fall. Wir sehen auch, dass ein Druck auf den sogenannten Speckgürtel von Berlin entsteht, dass weitere Siedlungen in Waldrandlage bzw. im Wald geplant werden. Damit ist ein Risiko verbunden. Wie der Vertreter der Feuerwehr vorhin schon ausgeführt hat, müssen wir uns jetzt mit dem Phänomen befassen, wie empfindlich Gebäude und Siedlungen sind, wenn ein Feuer von außen in die Siedlung hineingetragen wird.

Mit diesem Thema haben wir uns als Facheinrichtung – das Zentrum für Globale Feuerüberwachung ist gegründet auf die Arbeitsgruppe Feuerökologie, die seit 1979 eingerichtet ist, angesiedelt in Freiburg – schon längere Zeit befasst und nach Lösungen geschaut, am Beispiel Brandenburg, in der Nähe von Berlin, die Stadt Beelitz, die derzeit ein Modell entwickelt, wo die Ortsrandlagen und die Häuser im Wald so geschützt werden können, dass man den Wald dort nicht unbedingt entfernt. Das wird bisweilen in einer Notfalllage gemacht. Das haben wir in Brandenburg und auch Mecklenburg-Vorpommern gesehen, dass man in letzter Minute Brandschneisen schlägt. Das ist aber nicht notwendig, wenn der Wald und die Waldrandlagen vorbeugend so gestaltet werden, dass sie weniger leicht entflammbar sind, oder, wenn sie brennen, sich das Feuer in einer geringeren Intensität darstellt und auch leichter von den Einsatzkräften der Feuerwehr unter Kontrolle gehalten werden kann. Hier kommen zum einen waldbauliche Methoden zur Anwendung, das hat der Vertreter von Berliner Forsten geschildert, zum anderen gilt es auch, innovative Ansätze einzubeziehen, wie beispielsweise Konzepte der gezielten Waldbeweidung, um dort das Potenzial von Weidetieren zu nutzen, eine Technik, die traditionell in anderen Regionen der Welt schon lange durchgeführt wird. Wir kennen das vor allem aus den Ländern des globalen Südens, aber durchaus auch in Nordamerika, wo gezielte Beweidung dazu dient, den leicht entflammaren Aufwuchs im Unterstand von Wäldern zu reduzieren.

In einem Großraum und einem Stadtwald wie Berlin hat die Waldweide – wir haben ja Weidetiere im Grunewald – noch einen ganz anderen Aspekt, im Hinblick auf die Akzeptanz beziehungsweise den Einfluss von solchen Herden und Tieren für die Bevölkerung, sodass sich hier ein integrierter Ansatz ergeben kann, der beiden dient: dem Interesse der Bevölkerung, dem Interesse auch durch die Beweidung durchaus von der Artenzusammensetzung und Biodiversität interessante Ökosysteme hervorzubringen und gleichzeitig das Ganze im Hinblick auf präventiven Waldbrandschutz.

Wir hatten bei dem Fachgespräch vor einigen Wochen hier im Haus auch eine Vertreterin, die sich ganz gezielt mit dem Thema der Risikoanalyse von Ortsrandlagen und Ortschaften befasst. Solche Risikoanalysen beziehen das Potenzial der Brennbarkeit und der möglichen Schäden von einem Brand mit ein und empfehlen Maßnahmen in Richtung einer räumlichen Ordnung im Hinblick auf Waldbewirtschaftung, aber eben auch andere Vegetationstypen. Sie sehen es gerade in der derzeitigen Trockenheit und der Hitzewelle, dass selbst in Berlin viel Vegetation sehr stark ausgetrocknet ist und hier Ereignisse passieren können, auf die man vorbereitet sein muss. Dieser integrierte Ansatz der Waldprävention steht stellvertretend dafür, dass das Thema eine Querschnittsaufgabe ist. Wir haben heute im Vorfeld schon von der Wasserproblematik gehört – Grundwasserspiegelabsenkung, schwindende Ressourcen von Wasser. Das betrifft auch die mögliche Bekämpfung von Vegetationsbränden.

Ich möchte noch auf ein anderes Thema aufmerksam machen, das auch die Notwendigkeit der Querschnittsaufgabe zu diesem Thema unterstreichen soll. Sie haben mitbekommen, dass ein ganz extremer Fall, die Brände in Kanada, dazu geführt hat, dass wir erhebliche Luftbelastungen an der Ostküste haben. Wenn Sie sich alle erinnern: Vor einigen Jahren lag Berlin unter Waldbrandrauch, nicht in der gleichen Schwere wie an der Ostküste durch die kanadischen Brände – da sind übrigens in der letzten Woche 5 Millionen Hektar Wald verbrannt, was eine erhebliche Emissionslast hat –, aber es gab hier schon vor einigen Jahren Rauchlagen, dass sich die Luftqualität verschlechterte. Hier müssen wir besondere Vorsicht walten lassen, weil die sogenannten Feinstaubpartikel, die Aerosole im Rauch von Landschaftsbränden, die Gesundheit beeinträchtigen können. Hierzu gibt es auch Studien, dass der Eintrag von Feinstaubpartikel und die Aufnahme über die Lunge dazu führt, dass besonders Menschen mit Herz-Kreislauf-Störung, ganz junge Menschen, ältere Menschen, betroffen sind. Der sogenannte vorzeitige Tod von Menschen, die schon vorgeschwächt sind und zusätzlich durch Waldbrandrauch betroffen sind, ist häufig sehr schwer nachzuweisen, deswegen finden Sie keine handfesten Statistiken. Wir gehen aber davon aus, dass weltweit etwa 200 000 bis 300 000 Menschen diesen vorzeitigen Tod erleiden. Wir nennen das manchmal auch den stillen Tod, weil er nicht in den Statistiken und den Pressemeldungen erscheint. Wir sollten das im Hinblick auf den Hitznotfallplan, der auch in der Bundesregierung diskutiert wird, sehen. Der Bundesgesundheitsminister geht davon aus, dass wir jährlich zwischen 4 000 und 6 000 Hitzetote in Deutschland haben. Dazukommen dann diejenigen, wenn wir diese Rauchlagen haben; da müssen wir uns auch vorbereiten. Ein Blick auf andere Regionen der Welt, beispielsweise auf Australien, zeigt, dass Schutzräume nicht nur zum Schutz vor Überhitzung der empfindlichen Bevölkerung dient, die der Hitzewelle ausgesetzt sind, sondern auch der Belastung durch Rauchpartikel. Ich möchte das nur als ein Beispiel nennen, dass man auch im Bereich der Vorbeugung darauf achten sollte, wie die Bevölkerung bei solchen Situationen gewarnt und geschützt wird.

Ganz kurz zu dem sehr kontroversen Thema – damit komme ich gleich zum Ende – was das Thema Totholz anbelangt: Beim Waldumbau im Hinblick auf Anreicherung von Biodiversität und Kohlenstoffeinlagerung durch Totholz besteht fachlich und gesellschaftlich weitgehender Konsens, dass das notwendig ist. Das ist aber mit Risiken verbunden. Wir haben gerade vor wenigen Wochen, nicht weit weg von Berlin, gesehen, dass in Jüterborg auf einem ehemalig militärisch genutzten Areal Wildnisflächen entstanden sind, wo die Feuer nicht mehr kontrolliert werden konnten. Das hat auch etwas mit der Kampfmittelbelastung zu tun. Für die Wildnisentwicklung sind in Deutschland Standorte ausgesucht worden, die mit Kampfmittel belastet sind. Das große Problem ist dann, dass bei der Wildnisentwicklung die Kampfmittel sozusagen in die Fläche einwachsen und schon a priori nicht geborgen werden können. Bei Jüterborg ist das passiert, eine Fläche, die sehr groß geworden ist, über 700 Hektar. In Lübbtheen, Mecklenburg-Vorpommern, haben wir gesehen, dass auf den Flächen, die 2019 gebrannt haben – durch die Feuerschäden sind Totholz und absterbende Bestände entstanden, die aber nicht geborgen wurden, und wo es dann aufgrund, hier komme ich mit einem Fachbegriff, der höheren Schwere eines Waldbrandes, dass er durch die Totholzmenge länger am Ort verweilt und sich tiefer in den Boden einbrennt – auch mehr Munition explodiert ist. Die Lage war in diesem Jahr viel gefährlicher als 2019.

Das bitte ich bei einer Planung, wo es darum geht, die verschiedenen Zielsetzungen und die Leistungen – jetzt bleibe ich mal beim Wald, aber auch bei den Naturschutzgebieten im Umland – zu berücksichtigen, damit man das in Einklang bringt. Wir brauchen alles. Wir brauchen die Biodiversität, wir brauchen kohlenstoffreiche Ökosysteme, wir müssen aber aufpassen, dass bei extremen Trockenzeiten das Risiko besteht, dass sich das genau ins Gegenteil wendet, nämlich dass diese so geschützten beziehungsweise sich selbst überlassenen Ökosysteme besonders gefährdet sind. Da geht es nun neue Wege in der waldbaulichen Planung, in der räumlichen Anordnung zu erschließen, was möglicherweise Berlin in dem Sinne nicht direkt betrifft, weil die Kampfmittel hier in Berlin im städtischen Raum liegen. Das sieht draußen auf den ehemaligen Truppen- und Schießplätzen und Kriegsschauplätzen der letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges anders aus. Hier ist ein Hand-in-Hand-Vorgehen mit Facheinrichtungen notwendig. Ich denke einmal, dass insgesamt die Entwicklung des Waldes mit sehr viel Unsicherheiten behaftet ist, was den Klimawandel, die Klimakrise, anbelangt, dass das hier eine große Herausforderung ist und dass, wie das beispielsweise in Berlin geschieht, Berliner Forsten und Feuerwehr eng zusammenarbeiten müssen. Facheinrichtungen wie die unsrige, die quasi aus dem öffentlichen Raum kommen, wir gehören zur Max-Planck-Gesellschaft, stehen selbstverständlich zur Verfügung.

Ganz am Schluss noch eine Bemerkung: Als es im Grunewald brannte, wurde auch ein Privatunternehmen mit einem Löschpanzer eingesetzt, ein System, das vor vielen Jahren in Brandenburg entwickelt wurde. Die Feuerwehren in Deutschland, auch die Bundeswehr, die Bundespolizei oder das Technische Hilfswerk verfügen nicht über solche geschützten Löschfahrzeuge. Privatunternehmen haben das, ebenso wie beispielsweise Privatunternehmen Löschflugzeuge zur Verfügung stellen. Da denke ich einmal, dass das ein gutes Beispiel war, dass Berlin zwei Unternehmen – es ist noch ein Unternehmen mit einem Löschroboter hinzugerufen worden – eingebunden hat und Hand in Hand in einer Public Private Partnership vorgeht. Da denke ich einmal, basierend auf den Erfahrungen des Brandes im Grunewald, basierend auf den Erfahrungen im benachbarten Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg ergeben sich viele Optionen, so wie Herr Kleist das vorgestellt hat, für die Dinge, die hier planerisch angegangen werden. Ich möchte noch einmal die Bereitschaft meiner Einrichtung

unterstreichen, für weitere fachliche und technische Zusammenarbeit gerne zur Verfügung zu stehen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Goldammer! – Frau Gennburg, Sie haben das Wort!

Katalin Gennburg (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden für diese sehr anschaulichen, mitreißenden Stellungnahmen, die von verschiedenen Seiten gegeben wurden. Wir hatten letztes Jahr einen Waldbesuch mit den Berliner Forsten, der schon sehr gut war, wo diejenigen, die noch nicht so viel über den Wald wussten, schon sehr viel gelernt haben. Insofern finde ich es gut, dass wir das hier vertiefen. Ich habe sechs Fragen an die Anzuhörenden und möchte in verschiedene Bereiche hineinleuchten.

Zum Ersten wäre meine ganz generelle Frage: Wie viel Waldverlust durch Waldbrände haben wir in Berlin und Deutschland zu verzeichnen? Vielleicht kann man da eine Vergleichszahl in den Raum stellen. Wird das immer gleich ausgeglichen, oder wie läuft da die Kompensation?

Zweite Frage, die ist ein bisschen genereller Natur: Wir haben in Berlin glücklicherweise den Dauerwaldvertrag, der uns ein Stück weit vor dem Raubbau am Wald schützt. Insofern wäre meine Frage an die Anzuhörenden, vor allem an diejenigen, die nicht aus Berlin sind, inwiefern der Kommunalwald aus ihrer Sicht ganz andere Handlungsmöglichkeiten bietet. Wir hatten das letztes Jahr bei der Begehungen von den Berliner Forsten sehr klar gehört, dass es in Brandenburg ungefähr 10 Prozent Kommunalbestände gibt, der Rest ist privat. Da gibt es gar nicht die Möglichkeit in der Weise, den Wald umzubauen, weil die Privaten, wenn sie keine Lust haben, es einfach nicht machen. Da braucht man, glaube ich, viel stärker enteignungs-gleiche Eingriffe, um den Wald im Sinne der Sicherheit umzubauen. Das ist kein Scherz, wenn die Leute keine Lust haben, muss man sie zwingen. Insofern wäre die Frage, welche konkreten Handlungsmöglichkeiten es gibt, wenn die Eigentumsfrage so strukturiert ist, dass der Wald in kommunaler Hand ist.

Dritte Frage, zum Waldumbau, das Thema kam noch nicht vor: Ich war gestern mit der Tegel-Projekt-Geschäftsführerin auf einer Podiumsdiskussion, die sehr klar gesagt hat, dass wir in Berlin in Tegel Holzbau vorantreiben wollen; auch das Thema ist den Forsten bekannt. Es geht um die Frage, wie wir in Berlin den konkreten Waldumbau nutzen und hier in der Stadt selbst ökologisch bauen. Dazu habe ich die Forsten schon einmal gefragt, aber die Antwort war noch nicht so ganz klar, deswegen stelle ich die Frage noch einmal: Brauchen wir nicht andere, regionale Wirtschaftskreisläufe um hier ökologisches Bauen mit dem eigenen Holzbestand – es geht nicht nur um Holzbau; wir wollen auch mit Lehm, Hanf und anderen Sachen bauen, aber bleiben wir mal beim Holz –, den Holzbau in Berlin, voranzutreiben? Wie sieht es da aus?

Vierte Frage, Wasservorräte und Wald, Sie sagten das vorhin schon – danke an Dr. Goldammer, dass Sie das aufgegriffen haben! –: Die Tesla-Frage treibt uns um, Grundwasserabsenkung. Ganz konkrete Frage an Sie, Herr Goldammer, Sie haben das selbst aufgegriffen. Ich möchte Sie noch einmal fragen, wie die Wasserabsenkung aussieht, wenn sie auch durch Ansiedlungen wie Tesla vorangetrieben wird: Welche konkreten Gefahren werden in der Fachwelt für eine Region wie Grünheide diskutiert, wo jetzt schon Wassermangel vorhanden ist? Worauf müssen wir uns einstellen? Wie ist Ihre Expertenmeinung dazu?

Fünfte Frage, Trockenheit und kritische Infrastruktur: Jüterborg und Grunewald waren schon Thema; ich will ganz konkret wissen: Wir haben kritische Infrastrukturen, und die Frage, wie wir sie schützen, kommt jetzt durch die Klimakrise immer mehr in den Fokus. Inwiefern wird das in der Fachwelt diskutiert? Wo müssen wir auch in Berlin nachlegen?

Letzte Frage, Waldweide und Weidetiere – Herr Foet, da habe ich insbesondere an Sie die Frage, Tiere und Ökosystem: Die Überarbeitung des Jagdgesetzes ist irgendwie im Orbit, zumindest als wir noch regiert haben. Es ist die Frage, inwiefern die Frage der Jagd und des Waldes aus Ihrer Sicht zusammen diskutiert werden müssen. Gibt es die Diskussion, inwiefern Jagdgesetz und Waldumbau zusammen diskutiert werden? – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank! – Herr Freymark, bitte!

Danny Freymark (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Die Bedeutung des Waldes ist unzweifelhaft immens hoch, insbesondere vor dem Hintergrund, dass 18 Prozent Berlins mit Wald versehen sind. Das ist ein außergewöhnlicher Wert, wenn man das auch im Vergleich zu anderen Großstädten sieht. Ich freue mich, dass wir heute die Gelegenheit haben, mit so viel Expertise zu diskutieren. Wir als Parlamentarier haben die Möglichkeit, an Gesetzen und über den Haushalt mitzuwirken. Da ist die Frage der Berliner Forsten etwas, was wir schon in den Koalitionsverhandlungen vereinbart haben, dass wir die noch einmal stärken wollen, auch personell, natürlich verbunden mit der Idee und der Bitte, den Waldzustandsbericht von den 96 Prozent der Bäume, die, ich sage mal, nicht im optimalen Zustand sind, perspektivisch zu verbessern. Ich vermute mal, dass ein schlechterer Baum, ein schlechterer Wald, für Waldbrände oder Ähnliches empfänglicher ist. Das können wir gerne noch einmal, vielleicht auch gleich in der Diskussionsrunde, beantworten. Deswegen ist der erste Punkt mehr Unterstützung für die Forsten, der zweite Punkt ist mehr Unterstützung für die Feuerwehr, einmal personell – das ist dann die Frage wo das dann hingehet –, aber zum Beispiel ist auch vereinbart, zusätzlich einen Löschroboter anzuschaffen.

Da geht auch meine Frage hin – Herr Goldammer, Sie haben selbst die Frage von technologischen Möglichkeiten erwähnt: Ich habe gesehen, dass in Brandenburg irgendwann sogar diskutiert wurde – weil die Zahl der Wald- oder Vegetationsbrände immer höher wird –, ob man nicht sogar Private bittet mitzuhelfen. Sie haben, glaube ich, gerade den Flugzeugfall genannt. Gibt es dauerhafte Kooperation mit Brandenburg? Gibt es dauerhafte Kooperation mit Privaten? Gibt es etwas, wo wir Parlamentarier, wenn wir Gesetze und den Haushalt machen können und den Senat ein bisschen dabei kontrollieren, die guten Weichen einzuhalten, sagen müssen: Das und das muss eigentlich in den nächsten Haushalten verabredet werden, eine moderne Anschaffung oder um etwas Modernes auf den Weg zu bringen. – Wie kann uns der technologische Fortschritt dabei helfen?

Als ich mich auf die Sitzung vorbereitet habe, ist mir aufgefallen, dass es in Brandenburg die Waldbrandstatistik gibt. In Berlin ist das offensichtlich gar nicht so definiert, weil das meiste Vegetationsbrände sind. Trotzdem waren das in den letzten Wochen, so habe ich gelesen, nur im Mai und Juni 109. Das nimmt man als normaler Mensch in der Stadt vielleicht gar nicht so wahr. Nichtsdestotrotz die Frage: Wie können wir uns da noch besser vorbereiten? Was müsste noch passieren, dass das nicht passiert? In der Schule habe ich noch gelernt, kein Glas liegen zu lassen, jetzt habe ich wieder das Thema Vermüllung gehört. Wir haben den Bußgeld-

katalog mit 120 Euro für eine weggeworfene Zigarette. Ich habe noch niemanden getroffen, der diese 120 Euro vollzogen hat – kein Polizist, keiner aus dem Ordnungsamt, niemand tut das in dieser Stadt. Ist es vielleicht so, dass wir noch einmal eine tolle Kampagne brauchen, wirklich von den Kleinsten angefangen bis zu den Erwachsenen, und zu sagen: Leute, Abfall als Ressource, Abfall aber auch als potenzielle Waldbrandgefahr! – Ist so etwas wünschenswert? Ich habe Herrn Foet so wahrgenommen, dass Sie sagen, dass Sie mit uns mehr zusammenwirken wollen oder von uns eingebunden werden möchten. Gerne! Wir müssen auch nicht darauf warten, bis wir eine Ausschusssitzung machen, dass so ein Thema an die Abgeordneten herangetragen wird.

Lange Rede kurzer Sinn: Volle Unterstützung! Ich glaube, dass wir bei der Frage wirklich in die Details gehen müssen, wie wir dazu beitragen können, dass Brände vermieden, aber auch schnell gestoppt werden können, und wir unseren Wald trotzdem sogar noch weiter entwickeln und resilienter gegen alle Bedrohungen von Innen und Außen machen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Freymark! – Frau Schneider, bitte!

Julia Schneider (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich will noch kurz zwei, drei Sachen sagen: Herr Freymark, es ging nicht unbedingt um die Anschaffung von Löschflugzeugen, sondern der Bericht drehte sich um einen Löschpanzer. Das eine klingt fancier, aber der Panzer kann durch Gebiet fahren, was zum Beispiel vermint ist, und mit dem Flugzeug ist es schwieriger, da drüber zu fliegen. Soweit ich das aus unseren vielen Gesprächen zum Thema mitgenommen habe, ist es empfehlenswert, so etwas nicht der Garage stehen zu haben und zu warten, bis es einmal brennt, sondern sich das zu teilen und deswegen in diesem Fall die Fürsprache für Public Private Partnership, die man aber strukturell auch unterstützen könnte – das nur kurz dazu. – Zu dem Vollzug von Bußgeldern, wenn man Zigarettenstummel in die Landschaft schnippt: Almut Neumann hat genau in dieser Woche – es ist interessant, dass Sie das gerade gesagt haben – einen Rundgang zum Thema gemacht, um darauf hinzuweisen, wie hoch eigentlich die Strafe ist und dass sie auch zu entrichten ist. Sie haben aber recht, dass da ein Vollzugsdefizit ist, würde ich einmal behaupten.

Ganz kurz wurde das Thema Waldschulen angesprochen; Frau Foerster-Baldenius von der Waldschule ist auch hier im Publikum: Soweit ich das von der Arbeit der Waldschule mitbekomme, ist die erstens sehr gut und zweitens sehr gefragt. Die Arbeit der Waldschulen können wir immer mehr weiter unterstützen, weil das genau das Thema ist, gerade die Kleinsten schon in Kontakt mit ihrer Umgebung und dem Wald zu bringen, auch Präventionsmaßnahmen zu vermitteln, wie Glasscherben nicht im Wald liegen lassen und auch nicht einmal ein kleines Lagerfeuer oder so etwas zu machen. Es ist wichtig, dass das schon die Kleinsten lernen. Die andere Seite davon, dass so viele Menschen im Berliner Wald unterwegs sind, ist, dass kleine Brände sofort gemeldet werden. Die Forsten bestätigen mir das immer wieder, dass das auch hilfreich ist, dass viele Menschen dort sind, aufmerksam sind und mitbekommen, was im Wald passiert.

Ich habe noch ein paar Fragen zum Thema Prävention – Waldumbau als Prävention habe ich mitgenommen und war mir auch bekannt, meine Frage ist aber weitergehender –: Was gibt es noch für Möglichkeiten, den Wald zu schützen, damit der eben nicht so leicht entzündbar ist? Mir ist bekannt, dass es bestimmte Baumarten gibt, die quasi wie Brandstopper fungieren; große Eichen brennen wohl nicht so gut. Ich vermute, dass Sie das beim Waldumbau mit im

Kopf haben, aber was gibt es noch für konkrete Maßnahmen im Waldumbau, um dafür zu sorgen, dass der Wald, der umgebaut wird, nicht so brennbar ist?

Dann wurde immer wieder über die Absenkung des Grundwassers im Wald gesprochen, was dazu führt, dass Wälder auch trockener werden. Deswegen stellt sich mir die Frage, ob man nicht auch Mindestgrundwasserstände berücksichtigen müsste, auch zum Beispiel für Brunhengalerien, um die Wälder mittelfristig vor Bränden zu schützen.

Dann ging es noch um die Zusammenarbeit zwischen den Berliner Forsten und der Feuerwehr. Da würde mich von Prof. Goldammer interessieren: Es gibt das Freiburger Modell, das meines Wissens darauf basiert, dass sich nicht sofort die Feuerwehr mit Bränden beschäftigt, sondern dass bei sehr kleinen Bränden möglichst zügig und schnell – in Freiburg ist es eben das bergige Gelände; ich glaube, Sie haben das gesagt, Herr Kleist, wo es schwieriger ist, mit großem Gerät anzurücken – die Forsten direkt im Wald, wenn sehr kleine Brände auftreten, löschen. Ich habe auch eine schriftliche Anfrage zu dem Thema gestellt, in der drinstand, dass es inzwischen eine Ausstattung mit Löschrucksäcken gibt. Ich weiß aber auch, dass das sehr personalintensiv ist. Die Forsten haben eine nicht besonders hohe Personaldecke, und wenn die involviert sind, kleine Brände sofort zu löschen, dann stelle ich mir das personell schwer leistbar vor, und würde gerne Ihre Einschätzung dazu hören und Ihre Zukunftsvision, wie das in Zukunft weitergehen soll.

Zum Thema „nach dem Brand“: Wir sprechen heute über das Thema Waldbrandprävention, aber nach Bränden bleiben Flächen übrig. Ich wollte nach der Fläche im Grunewald fragen, was mit der Fläche dort passiert. Die darf meines Wissens nicht betreten werden. Ich stelle mir vor, dass da möglicherweise noch Munitionsreste sind. Wie ist der weitere Umgang damit, auch im Hinblick darauf, dass vorhin erwähnt wurde, dass neue Vegetation mit zum Beispiel Munition verwächst? Wie ist der Umgang damit? Wie geht es damit weiter?

Zuletzt noch – darüber haben wir noch gar nicht gesprochen –: Der Waldboden ist ein enormer CO₂-Speicher. Die Frage war schon gestellt, wie viel Quadratmeter oder Hektar wir an Waldbrandfläche beispielsweise in Berlin haben. Ich frage mich auch, was das für die CO₂-Bilanz bedeutet. Wenn ein Stück Wald brennt, wird sehr viel CO₂ freigesetzt. Ich glaube, jetzt haben sich meine Fragen erschöpft. – Danke schön!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Schneider! – Für die SPD-Fraktion Frau Vierecke, bitte!

Linda Vierecke (SPD): Liebe Gäste hier bei uns im Ausschuss, schön dass Sie da sind! Das war wirklich sehr informativ! Ich bin quasi zwischen Kieferwäldern in Brandenburg groß geworden, habe als Jugendliche selbst einen Waldbrand erlebt und habe mit aufgeforstet. Damals waren es über Wochenenden zwei Hektar Traubeneichen. Es ist schön zu sehen, wie die heute dastehen, es zeigt aber auch, was das für eine große Aufgabe ist. Ich kann wirklich sagen, dass das einen fürs Leben beeindruckt. Ich glaube, dass jeder Waldbesitzer aus Brandenburg, mit dem man spricht, sagen würde, dass das niemand möchte. Auf Brandenburg blickend sind die Lösungen wahrscheinlich andere als für Berlin. Aus der Erfahrung kann ich sagen, dass Förderprogramme der Weg waren, um die Privaten anzuhalten, andere Bäume zu pflanzen. Natürlich kann man auch gesetzlich etwas machen.

Zu Berlin: Wir haben seit 2012, auch von der SPD mit initiiert, das Mischwaldprogramm, das immerhin zu 1 000 Hektar neuem Mischwald geführt hat – Eichen, Ulmen, Linden, Buchen, zwei Millionen Bäume. Wir haben uns im Koalitionsvertrag darauf geeinigt, das auszubauen. Mich würde interessieren, wo Sie da Schwerpunkte sehen. Wo sehen Sie in Berlin Bedarf für Mischwald? Frau Schneider hat schon auf die Böden hingewiesen. Boden ist ein Riesenthema; wir haben hier auch mehr oder weniger Streusandbüchse, Sandboden. Wo macht das auch Sinn? Eine Kiefer ist auch ein Baum, der CO₂ speichert; das müssen wir nicht als Feindbild aufbauen, sondern es geht um ein gutes Miteinander im Wald. – Stichwort Brände: Das Thema Aufforsten ist ein absolut wichtiges, wenn wir Mischwald haben wollen. Inwieweit wird beim Aufforsten darauf geachtet?

Der letzte Punkt – die Waldschulen –: Ich selbst war am Tag der Stadtnatur in der Waldschule – meine Tochter ist mit der Klasse gleich wieder hingegangen, die war jetzt zweimal dort – und kann auch sagen, dass das eine absolut wichtige Arbeit ist. Jetzt haben wir diejenige im Publikum, aber mich würde schon interessieren, wie die Zusammenarbeit zwischen Ihnen ist und inwiefern man sicherstellen kann, dass jedes Berliner Kind einmal im Wald gewesen ist.

Stichwort Kampagne „Das ist dein Wald!“: Das halte ich eigentlich für einen positiven Spin des Waldes, dass er uns gehört. Dazu würde mich auch Ihre Meinung interessieren, ob wir darauf noch stärker und öffentlichkeitswirksamer hinweisen, um den Wald, die Herr Foet gesagt hat, noch stärker im Bewusstsein der Berlinerinnen und Berliner zu verankern. – Danke schön!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Vierecke! – Ich würde jetzt meine Rolle als Ausschussvorsitzender zum naturschutzpolitischen Sprecher der Grünenfraktion wechseln.

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE): Herr Foet! Sie haben das Thema Naturbildung/Umweltbildung angesprochen. Ich bin froh, dass wir in Berlin eine sehr engagierte Zivilgesellschaft haben, die Waldschulen, die gut mit den Berliner Forsten zusammenarbeiten. Wir haben in der letzten Legislaturperiode, aber auch in dieser, meine ich, bis zu den Neuwahlen als Grüne in der Koalition die Berliner Forsten und auch die Waldschulen gestärkt. An dieser Stelle möchte ich allen Mitarbeitenden dieser Institution Waldschulen, der Berliner Forsten, aber auch der Berliner Feuerwehr danke sagen, die sehr wichtige Arbeit für unsere Stadt leisten.

Was ich kurz ansprechen möchte, ist das, was von Herrn Dr. Goldammer angesprochen wurde, was in Süddeutschland mittlerweile Normalität ist. Ich habe vor 25 Jahren im Rahmen meiner Promotion bzw. Studiums auch solche Untersuchungen zur Landschaftspflege mit sogenannten Nutztieren gemacht. Frau Gennburg, hier geht es nicht um das Wild, sondern es geht um Nutztiere, das betrifft nicht das Jagdgesetz – [Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)] – Weil Sie das Jagdgesetz angesprochen haben! –, und es gibt sehr gute Erfahrungen in Süddeutschland, was das betrifft. Da würde mich als Frage in Richtung Berliner Forsten interessieren, inwieweit man in diesem Bereich damit Präventionsarbeit leistet, um Waldbrände zu verhindern.

Eine Frage hätte ich an Herrn Kleist. Sie haben davon gesprochen, dass es einen Austausch der Erfahrungen mit den Ländern, die stärker von Waldbränden betroffen sind, geben muss. Wie ist die Zusammenarbeit mit Italien, Spanien und Griechenland – EU-Länder, die leider davon mehr betroffen sind als wir –? Das würde mich interessieren.

Frau Gennburg! Ich denke, dass man das Problem Waldbrand und Waldumbau nicht mit Enteignungen lösen kann. Ich finde es sehr einfach, wenn man alle Probleme mit Enteignungen lösen würde und möchte. – So weit von mir als naturschutzpolitischer Sprecher der Grünenfraktion!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Jetzt wechsele ich meine Rolle zum Ausschussvorsitzenden und erteile Frau Tomiak das Wort. – Bitte schön!

June Tomiak (GRÜNE): Vielen Dank! – Auch von mir vielen Dank an alle Anzuhörenden, die heute hier sind und uns ihr Wissen mitteilen und uns helfen, die Sache zu verstehen! Ich habe drei Themen, auf die ich gerne zu sprechen kommen würde. Das erste, was von Ihnen, Herr Goldammer angesprochen wurde, war die Beeinträchtigung von Menschen, wenn es Waldbrände gibt. Ich glaube, das ist sehr unterschätzt. Sie haben Kanada angesprochen. Ich hatte in der Zeit, als die Waldbrände besonders stark waren, das große Privileg, auf ein Austauschprogramm nach Ottawa gehen zu dürfen. Ich war in der Stadt, als es bei uns gerade so war wie später in New York, die Bilder, die herumgegangen sind, nachdem der Rauch weitergezogen ist. Ich kann aus erster Hand berichten, dass es ganz schön gruselig ist, wenn man sich draußen selbst mit FFP-2-Maske überhaupt nicht dem Rauch entziehen kann. Die Augen haben konstant getränt, selbst als junge Person ist das wirklich etwas, was einem an die Substanz geht. Ich glaube, dass das ein unterschätztes Thema ist, weil Luft so omnipräsent ist, dass man gerne vergisst, wie wichtig sie ist. Deshalb finde ich es total gut, dass Sie das ansprechen. Da ist die Frage, inwieweit das bei den Katastrophenschutzkonzepten im Bereich Waldbrand mitgedacht wird. Wie weit sind wir da? Ist das ein Thema, wo wir in Berlin noch ein bisschen nacharbeiten müssen oder ist das schon auf der Agenda? Das würde mich sehr interessieren, gerade auch in den Bereichen, selbst die Schutzräume. Gerade bei starken Rauchentwicklungen kann man dem nicht wirklich entkommen, selbst mit Luftreinigern kommt man da nicht besonders weit. Die FFP-2-Masken, die ich angesprochen habe, helfen natürlich, können das Problem aber nicht ganzheitlich lösen.

Mehrfach wurde angesprochen, dass Brandenburg und Berlin Kooperation brauchen, gleichzeitig ist Brandenburg sehr anders als Berlin. Deshalb habe ich die Frage, inwieweit es Kooperationen gibt, Resilienzen in urbanen Wäldern, nicht wie in Berlin, aber in anderen urbanen Regionen, wie man dem begegnen kann. Gibt es da eine Zusammenarbeit mit anderen Großstädten, die vielleicht in einigen Teilen vergleichbar zu Berlin sind? Was passiert da? Gibt es da Potenziale, die wir stärker nutzen sollten? Was können wir von anderen lernen, aber was können wir vielleicht anderen aus unseren Erfahrungen mitgeben?

Das letzte Thema, was ich gerne ansprechen möchte, sind die Wildtiere. Wir haben gerade schon über die Nutztiere gesprochen. Die Frage, die ich habe, ist, wie viele Tiere in unseren Feuern verenden. Ist es so, dass man bestimmte Schwerpunkte feststellen kann? Gibt es besondere Wildtierarten, die besonders betroffen sind? Vielleicht kann dazu von der Verwaltung noch etwas gesagt werden. – Ansonsten vielen herzlichen Dank für die Ausführungen!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Tomiak! – Herr Bertram, Sie haben das Wort.

Alexander Bertram (AfD): Danke schön! – Erst einmal auch von meiner Seite vielen Dank für die sehr interessanten Einblicke, die Sie uns gegeben haben! Ich denke, es ist keine Frage, dass wir unsere Wälder schützen und bewahren und irgendwo auch behutsam weiterentwickeln müssen. Wenn man sich den letzten Waldzustandsbericht anschaut, sieht man auch, wie dringlich es ist, dass wir alle gemeinsam da beherzt anpacken. Ein großes Thema im Zusammenhang mit der Waldbrandbekämpfung ist immer wieder die Zuwegung im Brandgeschehen. Daher auch meine erste Frage: Wie ist allgemein der Zustand der Forstwege und gibt es in dem Bereich weitergehenden Handlungsbedarf?

Dann würde ich gerne noch einmal auf das Thema Totholzmanagement eingehen; Herr Prof. Goldammer hat bereits das Spannungsverhältnis geschildert, zwischen einerseits dem Aufbau von Biomasse als Lebensraum für Insekten und andererseits dem steigenden Waldbrandrisiko. Da würde mich die aktuelle Handhabe bei uns in Berlin interessieren und welche Entwicklungen wir in den letzten Jahren gesehen haben.

Der dritte Themenkomplex, der mich interessiert, ist doch noch einmal die aktuelle Fähigkeitslücke im Bereich von Löschrobotern bei der Berliner Feuerwehr. Nach meinem Kenntnisstand soll im Doppelhaushalt 2024/25 diese Lücke geschlossen werden, was ich auch außerordentlich begrüße und gerne unterstütze. Daher würde mich in dem Zusammenhang der aktuelle Stand insbesondere auch zur konzeptionellen Einbindung interessieren.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Bertram! – Gibt es weitere Wortmeldungen? Ich habe niemanden mehr auf der Redeliste. – Das ist nicht der Fall. Dann würde ich das Wort an unsere Anzuhörenden geben. Dieses Mal fangen wir mit Prof. Dr. Goldammer an. – Bitte!

Dr. Johann Goldammer (Zentrum für Globale Feuerüberwachung): Ich habe mir verschiedene Fragen, die angesprochen wurden, notiert, die ich gerne beantworten möchte. Ich fange mit der Frage Wasservorräte/Grundwasser der Linken an. Insgesamt haben wir da eine angespannte Lage, was den Grundwasserspiegel angeht, die Trinkwasserversorgung, das ist ganz offensichtlich. Mit gewisser Sorge haben wir in den vergangenen Wochen, aber auch den vergangenen Jahren darauf geschaut, dass bei größeren Brandlagen im Umland – also nicht in Berlin, sondern beispielsweise in Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern – große Mengen von Grund- und Trinkwasser eingesetzt wurden, um die Areale um die Brandflächen herum zu bewässern oder feucht zu halten. Das wurde gemacht, weil aufgrund der Sicherheitsvorschriften auf den kampfmittelbelasteten Standorten die Einsatzkräfte nicht näher als 500 beziehungsweise 1 000 Meter an die Feuer herandürfen. Diese Bewässerung mit großen Wassermengen ist nicht unbedingt zielführend, weil die Wirkung der Bewässerung bei solchen Wetterlagen, wie wir sie derzeit auch haben – Hitze, Trockenheit und Wind –, nicht lange anhält – wenige Minuten, vielleicht einmal etwas länger als Minuten, sondern Stunden. Das betrifft nun ein Konzept, das wir immer wieder beobachten, dass in Deutschland Brände vorwiegend von der Straße aus bekämpft werden, beziehungsweise dass die Straße links und rechts nassgemacht wird. Da ist dringend eine Neuorientierung notwendig.

Das bringt uns zu zweierlei anderen Fragestellungen, die heute gestellt wurden. Die eine trifft nicht so sehr auf Berlin zu, sondern auf eine Situation wie in den Mittelgebirgslagen, wo Feuerwehrfahrzeuge überhaupt nichts ins Gelände reingehen können, weil sie dafür nicht tauglich

sind. Selbst geländegängige Feuerwehrfahrzeuge können keine Hänge hochfahren. Es wurde schon angesprochen, dass es in Deutschland verschiedene Modelle gibt, darunter das Freiburger Modell, aber es gibt auch die private Organisation @Fire, die grenzübergreifenden, länderübergreifenden freiwilligen Katastrophenschutz, spezialisiert auf Waldbrände, macht, die eben ganz stark fokussiert sind, dass Einsatzkräfte so ausgebildet, ausgestattet und auch physisch fit sind, einem Feuer jenseits der Straße zu begegnen. Das sehen wir vor allen Dingen im Bergland. Das mag in einem sehr gut erschlossenen Stadtwald wie in Berlin nicht unbedingt den gleichen Stellenwert wie wo anders haben, aber es ist insgesamt tatsächlich so, dass die fußläufige Bekämpfung von spezialisiert ausgebildeten und ausgerüsteten Kräften sehr effektiv ist und dazu führen kann, dass eben der Einsatz großer Wassermengen verhindert werden kann.

Zweitens: Das haben wir auch bei Jüterborg und Lübtheen gesehen –, das war wie ein Déjà-vu, wie das in den vergangenen Jahren großflächig bewässert wurde, teilweise übrigens auch mit Einsatz von Wasserwerfern der Polizei, die von Berlin kommend, 2019 bei Lübtheen eingesetzt wurden, dass mit großen Mengen der Wald nass gemacht wurde. Stattdessen braucht es den Einsatz von Spezialfahrzeugen – jetzt komme ich wieder zu den Robotern und den Löschpanzern –, die auch dafür geeignet sind, unter diesen gefährlicheren Situationen ein Feuer unter Kontrolle zu halten, aber mit gezielter Anwendung von Wasser zum Löschen und nicht mit dieser sehr umfangreichen vorbeugenden Bewässerung. Das heißt, dass wir aufpassen müssen, dass wir Wasser als eine begrenzte, kostbare Ressource nicht verschwenden.

Das bringt mich zu der anderen Fragestellung, Löschroboter versus Löschpanzer. Da sprechen wir über zweierlei verschiedene Dinge. Die Löschroboter wie sie beispielsweise, wenn ich mich recht erinnere, in Berlin eingesetzt wurden, sind Fahrzeuge, die ferngelenkt werden, die Schläuche hinter sich herziehen, und beispielsweise auf einem festen Standort, wie dem, wo die Kampfmittel entschärft werden, eingesetzt werden können. Die sind ungeeignet, einem Feuer, das durch die Landschaft brennt, hinterherzufahren. Das können diese Roboter nicht. Dann gibt es neuerdings auch ferngesteuerte Löschfahrzeuge, die auch gepanzert sind, die auch eine Detonation oder Splitterwirkung überstehen können. Die werden traditionell auf dem Balkan eingesetzt, auf Territorien, die durch den Krieg im zerfallenden Jugoslawien noch sehr stark vermint sind; ein Thema, was übrigens jetzt auch in der Ukraine durch die großflächige Kontaminierung von Landflächen durch nichtexplodierte Munition und Landminen ansteht. Der Löschpanzer wiederum ist in Deutschland in einem System so entwickelt worden, dass er auf Arealen wie beispielsweise in Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern auf Wegen, die tiefenberäumt sind, eingesetzt werden kann. Auf den kampfmittelbelasteten Arealen sind die Zufahrtswege weitgehend beräumt, dass sie befahren werden können, sodass der Löschpanzer von diesen beräumten Wegen die Feuer bekämpfen beziehungsweise aufhalten kann. Das ist dort, wo Einsatzkräfte, die nicht über geschützte Technik verfügen, nicht eingesetzt werden dürfen. Damit kann wiederum auch das vorbeugende Bewässern der Landschaft reduziert werden. Das sind zwei Dinge, die ineinander übergehen.

Eine Frage möchte ich meinerseits aufgreifen: Die Zivilgesellschaft ist sehr aktiv besorgt über Waldbrände. Wir sehen überall in Deutschland – in Freiburg, Berlin, auch in Brandenburg –, dass in dem Moment, wo ein Feuer ausbricht, zahlreiche Meldungen bei den Leitstellen eingehen. Die besorgte Bevölkerung ruft an. Häufig sind diese Meldung nicht ganz hilfreich, weil der Brand nicht verortet werden kann. Hier ergeben sich auch Möglichkeiten, wo die Bevölkerung aktiver miteingebunden werden kann. Wir überlegen in Freiburg beispielsweise

am Waldeingang so etwas wie einen QR-Code einzurichten, den die Waldbesucher, auch Jugendliche und Kinder, einscannen können und dort eine Anweisung finden, wie sie einen Brand genau melden, beispielsweise auch mit Himmelsrichtung, sodass über die Verortung vom Handy oder Smartphone hinaus eben auch die Richtung eines Waldbrandes angegeben werden kann. Dann entspricht die Information auch der, die wir aus den optischen, kamerabasierten Systemen haben. Da ist noch Spielraum nach oben, wo besonders eine technologiefreudige Gesellschaft oder Jugend aktiv miteingebunden und gleichzeitig über so ein System auch Informationen vermittelt werden kann, was sie dann auf ihren Smartphones lesen. Das ist eben eine andere Generation, die solche Technologien durchaus gerne anwendet. Hier denke ich einmal, dass man sich gemeinsam überlegen sollte, etwas zu tun.

Ich sehe aus anderen Fragestellungen noch die Frage, ob der CO₂-Speicher betroffen ist. Ganz klar, wir haben die Freisetzung von CO₂, wenn eine Fläche überbrannt ist. Das umfasst eine Größenordnung bei den Brandflächen hier im Stadtwald Berlin, die vergleichsweise sehr viel geringer ist als in anderen Regionen Deutschlands. Selbst in Deutschland zeigen die gesamten Statistiken über Waldbrände in den vergangenen Jahren durchschnittlich um die 500, 600 Hektar pro Jahr im vergangenen Jahr. Sehr viel mehr – 4 700 Hektar – stehen vergleichsweise einem jährlichen Feueraufkommen von etwa 300 bis 600 Millionen Hektar weltweit gegenüber, in allen möglichen Ökosystemen. Das große Geschehen um die Störung des CO₂-Kreislaufes oder der CO₂-Bindung in Ökosystemen spielt sich tatsächlich in anderen Regionen ab und vor allem dort, wo wir aufgrund des Klimawandels und häufig nicht nachhaltiger Forstwirtschaft, teilweise auch illegaler Waldnutzung, eine Degradierung von Ökosystemen haben, die insgesamt dazu führt, dass die Kohlenstoffvorräte in Waldgebieten schwinden und sich nach Übernutzung durch den Menschen und nach Feuer nicht mehr erholen können. Kurz zwei Beispiele – Zentralasien wie Sibirien –: Ehemalige Waldgebiete werden mittlerweile durch „grüne Wüsten“ ersetzt. „Grüne Wüsten“ sind Grassländer, die erheblich weniger Kohlenstoff speichern als der Wald. Das Gleiche haben wir auch in den Tropen, dort wo kohlenstoffreicher tropischer Regenwald in eine Waldweide, die dem Fleischexport dient, umgewandelt wird. Da ist rechnerisch der Unterschied zwischen dem Kohlenstoff, der früher in den kohlenstoffreichen Ökosystemen war und jetzt nicht mehr vorhanden ist, weil dieser Wald verbrannt ist, auch der Beitrag zu dem ansteigenden Treibhauseffekt. – Im Moment sehe ich keine weitere Frage mehr, die ich beantworten soll, es sei denn, ich etwas vergessen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Goldammer! – Herr Foet, Sie haben das Wort, bitte!

Moritz Foet (Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.): Vielen Dank! – Ich kann gar nicht so ins Detail eingehen wie Herr Prof. Goldammer. Er steckt da viel mehr im Thema als ich, als wir als Verein, aber ein Thema, was Prof. Goldammer aufgegriffen hat, möchte ich auch noch einmal stärken. Das ist das Thema Wasser, Wasserverbrauch, Wasserverschwendung. Wir hatten vor einigen Wochen bei der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald 75-Jahre-Jubiläumsfeier. Da hat Prof. Bausch einen sehr eindrucksvollen Vortrag über die Wasserentwicklung hier im Raum Berlin-Brandenburg gehalten. Wir steuern wirklich auf eine Wasserknappheit hin. Wenn Sie finden, es sei schon knapp, es wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten noch knapper werden. Insofern ist das ein Thema, welches Sie sich annehmen sollten, gerade auch, weil Sie die Wasserverschwendung zum Löschen von Wäldern erwähnt haben. Es geht momentan zu großen Teilen nicht anders, aber welche technischen Möglich-

keiten hat die Feuerwehr zukünftig, vielleicht auch mit anderen Stoffen, Einsatzmittel, um Brände effektiv zu löschen? Das Wasser kann man wahrscheinlich nur einmal verwenden, dann ist es verdunstet; jedenfalls ist es weg – das zu dem Thema.

Dann möchte ich noch auf Frau Gennburgs Frage eingehen. Wald-Wild-Problematik spielt im erweiterten Sinne mit rein. Zu den Jagdgesetzen möchte ich mich nicht äußern, das ist in jedem Bundesland höchst emotional. Es ist schön, wenn sich die Protagonisten auf Jagdnovellen einigen, aber die Wildbestände spielen in den Wäldern insofern eine Rolle, gerade wenn man sagt, dass man vom Nadelholz mehr zu Laubmischwald möchte, oder die Laubanteile erhöhen, weil – wie schon Frau Vierecke gesagt hat – die Kiefer nun einmal auch zu Brandenburg und Berlin zu Recht dazugehört. Wenn wir die Laubholzanteile in der Folge von Natur- oder künstlicher Verjüngung steigern wollen, dann ist es so, dass sich das Schalenwild, also Reh-, Dam- und Rotwild – Muffelwild gibt es hier noch, das habe ich jedenfalls vor einem Jahr im Grunewald gesehen –, gerne die Leckerbissen im Wald rauspicken – das ist das Laubholz –, die Terminaltriebe verbeißen oder die Setzlinge komplett abnagen. Die müsste man mit einem hohen Aufwand schützen – entweder mit Zäunen oder Einzelschutzmaßnahmen, das kostet sehr viel Geld –, also Stichwort „angepasste Wildbestände“. Für die Wildarten gibt es Abschusspläne. Herr Wittich, ich glaube, Rehwild-Abschusspläne sind weitestgehend abgeschafft, zumindest in manch anderen Bundesländern? – Okay hier nicht, hier noch Law und Order! – Darauf muss man immer einen Blick haben, dass die Wildbestände dem Waldzustand angepasst werden. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Foet! – Für den Senat, Frau Dr. Schreiner, bitte!

Senatorin Dr. Manja Schreiner (SenMVKU): Vielen Dank! – Ich bedanke mich auch ganz herzlich bei allen Anzuhörenden, auch bei meinem Kollegen rechts und der Feuerwehr! Ich glaube, Sie können auch auf die eine oder andere Frage noch einmal etwas deutlicher aufmerksam machen, aber ich will trotzdem auch einen kleinen Zwischenstand geben, wie ich die Diskussion empfinde.

Ich denke einmal, die grundsätzliche Bedeutung brauchen wir nicht noch einmal hervorheben, die ist hier im Raum jedem klar, dass wir uns des Themas noch näher annehmen müssen. Ich nehme aus den ganzen Wortmeldungen auch wahr, dass wir bei vielen Sachen schon auf einem guten Weg sind. Da würde ich auch gerne Ihnen die Gelegenheit geben, bei den einzelnen Sachen, was die technische Ausstattung und alternative Löschmethoden etc. angeht, Stellung zu beziehen. Ich fand das Thema von Herrn Prof. Goldammer, dass wir beim Thema Sensibilisierung der Bevölkerung noch einmal schauen, ganz interessant. Auf der einen Seite ist das Thema Zigarettenstummel etc. angesprochen worden, aber auf der anderen Seite ist es auch so, dass es eigentlich die Bevölkerung ist, die die Brände meldet und wir deswegen oftmals in einem sehr frühen Stadium in der Lage sind, zu reagieren, dieser interessante Hinweis, was es da für Möglichkeiten gibt, das App-basiert weiter auszuprobieren, was man mit Hilfe der Bevölkerung machen kann.

Das Thema, was gerade noch einmal aufgerufen wurde, Wasserstrategie: Ich glaube, auch da setzen wir mit unserem Masterplan Wasser an genau den richtigen Stellen an. Wir hatten es gestern bei der Regenwasseragentur mit der Schwammstadt noch einmal. Das sind alles Elemente, die darauf einzahlen. Ich glaube, da sind wir auch auf dem richtigen Weg.

Zum Sprengplatz im Grunewald: Auch da kümmert sich meine Staatssekretärin ganz explizit und sehr intensiv drum, dass wir da dranbleiben und schauen, was da gemacht werden kann. Ich hatte mir extra noch einmal den Bericht der Polizei dazu gezogen, dass da wirklich viele Maßnahmen im Moment gemacht werden, dass so ein Ereignis nicht noch einmal vorkommen kann. Es geht von zusätzlichen Wasserbarrieren, die aufgebaut werden, über zusätzliche bauliche Maßnahmen, über Reduzierung der dortigen Kampfmittel – da sind sehr viele Maßnahmen schon gemacht und in weiterer Planung. Jetzt würde ich an die beiden Experten rechts von mir abgeben.

Lutz Wittich (Berliner Forsten): Herzlichen Dank! – Vielleicht noch einmal zur Einordnung: Ich will das überhaupt nicht runterreden, aber in den letzten zehn Jahren, seit 2013 bis letztes Jahr, hatten wir insgesamt 75,5 Hektar Waldbrandfläche; davon sind alleine 50 Hektar auf dem Sprengplatz. Das heißt, dass wir 25 Hektar haben. Wenn ich das einmal in Vergleich setze zu dem, was Prof. Goldammer gerade gesagt hat, ist das eine sehr geringe Zahl. Damit will ich das Problem überhaupt nicht kleinreden, aber wir haben ungefähr 200 bis 300 Millionen Besuche im Berliner Wald. Wir haben eine Berufsfeuerwehr, die überall da ist. Das haben wir im ländlichen Raum nicht; dort muss die freiwillige Feuerwehr zusammengeholt werden, wir haben entferntere Bereiche, wo ein Feuer wie in Brandenburg erst durch Sensorik entdeckt werden kann. Diese Grundvoraussetzung haben wir in Berlin leichter. Das heißt, wir haben sehr viele Menschen, die im Wald unterwegs sind, die auch kleine Brände sehr zügig melden können, und wir haben eine Berufsfeuerwehr, die sofort ausrücken kann und dort vor Ort ist. Bei Vegetationsbränden ist immer die Zeit entscheidend, die benötigt wird, mit der Brandbekämpfung anzufangen. Das sind für uns in Berlin gute Voraussetzungen, weshalb wir auch diese Waldbrandstufeneinteilung wie in Brandenburg, wo sie auch dringend notwendig ist, nicht haben.

Damit möchte ich mit der CO₂-Berechnung einhergehen. Größtenteils waren das nur Vegetationsbrände, in denen Bäume im unteren Rindenbereich geschädigt worden sind, aber wir hatten kaum echte Brände in der Krone. Deshalb gibt es auch hinsichtlich der CO₂-Analytik kaum Hinweise, das zu machen. Das Verhältnis ist viel zu klein und zu gering. Wir haben 16 000 Hektar Wald in Berlin. Wenn innerhalb von zehn Jahren 25 Hektar Vegetation betroffen sind, kann man das kaum ausrechnen, was der CO₂-Anteil ist. Deswegen sind auch diese Flächen, die durch einen Brand geschädigt worden sind, manchmal gar nicht so groß, als dass wir dort groß aufforsten müssten, sondern wir schauen, was die Natur daraus macht. Wir schauen, ob das Kambium so geschädigt ist, dass die Bäume absterben. Dann muss man sie wahrscheinlich aus Verkehrssicherungsgründen, je nachdem, wo der Standort ist, auch fällen, aber große Aufforstungen auf Grundlage von Waldbränden hatten wir eigentlich nicht. Wir haben auf die natürliche Waldverjüngung gesetzt, beziehungsweise waren die Flächen so klein, dass selbst das nicht notwendig war, sondern wir haben gesagt, dass sich die Strauchflora wieder regenerieren kann und nachkommt – das dazu.

Ganz anders im Mischwaldprogramm: Dort sind wir ungefähr bei einem Ausgangspotenzial von 10 000 Hektar, die als Kieferreinbestände zu definieren sind, die 2012 auch Grundlage der Begründung des Mischwaldprogramms waren. Wir haben gesagt, dass das die Bestände sind, wo wir mit unserer Herangehensweise als Mensch zusätzliches Laubholz hineinbringen wollen, die wir im Rahmen des Mischwaldprogramms beackern wollen. Wir reden von einer Gesamtsumme von 10 000 Hektar, die aus unserer Sicht dringend mit Laubholz angereichert

werden müssen. Wir gehen ungefähr mit einer Schlagzahl von 100 Hektar pro Jahr, die relativ hoch ist, ran. Das mag für Sie enttäuschend sein, aber mehr kann man natürlicherweise nicht hinkriegen. Das ist leider so. Wir können die Bestände nicht großflächig aufschlagen. Das heißt, wir brauchen mehr Licht am Boden, damit die jungen Pflanzen wachsen können. Wir müssen den bestehenden Bestand auflichten, somit gibt es Gefahren durch Wind wie auch durch Trockenheit. Damit wird der Feuchtigkeitsstand im Bestand in Richtung Trockenheit verändert. Wenn wir so trockene Sommer haben, wirken die besonders rein. Da ist das Gefühl des Försters gefragt, dort die richtigen Maßnahmen zu machen, um im Mischwaldprogramm auch die Naturverjüngung mit reinzunehmen.

Es ist richtig, dass die verbeißenden Schalenwildarten – Rehwild, Rotwild, Damwild, Muffelwild – unsere Gegenspieler dabei sind. Die fressen das auf, was wir nicht eingezäunt haben, beziehungsweise wenn mal ein Ast auf dem Zaun ist, dann springen die ganz schnell rein, um in diese Konditorei reinzugehen, weil das der Hotspot in der Ernährung ist und gerne genommen wird. Da müssen wir sehen, dass wir das Wild fernhalten. Das ist aber eine andere Gesetzgebung. Das wird in der Stadtgesellschaft ganz anders wahrgenommen, das heißt nämlich Jagd, und das heißt Töten von Tieren, und das ist der Stadtgesellschaft schwierig zu kommunizieren. Wir sehen auch, dass die jagdliche Einrichtungen der Berliner Forsten hier und da demoliert werden. Da ist kein Konsens, dass jeder sagt: Toll, dass ihr Jagen geht! – Nein, dieser existiert nicht. Es ist eher eine heimliche Jagd in Berlin, auch mit anderen Methoden wie in der freien Flur, wie wir es auch im Land Brandenburg in den Waldflächen, die wir dort pflegen, auch praktizieren. Dort sind wir in der jagdlichen Durchführung ganz anders unterwegs als hier in Berlin – das zu dem.

Was ich ganz besonders hervorheben muss, ist die Bedeutung der Waldschulen. Wir betreuen die Waldschulen – Frau Foerster-Baldenius aus der Waldschule Zehlendorf ist auch im Zuschauerraum. Das ist ein Projekt, welches wir über Zuwendungen betreuen, und wir freuen uns immer, dass auch im parlamentarischen Bereich eine positive Stimmung da ist. Ausgehend von dem: Was man schätzt, schützt man –, ist es wichtig, dass wir die Kinder und Jugendlichen, aber auch an Familientagen, in den Wald führen und über das, was im Wald passiert, informieren, dabei keine Panik auslösen, aber eine Achtsamkeit erzeugen wollen, die darauf beruht, dass man erst einmal den Wald schätzt, ihn nicht als Müllhalde auffasst und auch Dinge wie Grillen und so böse findet. Da ist der pädagogische Ansatz der Waldschulen weiter voranzutreiben, insbesondere bei dem Stichwort, dass auch die Berliner Bevölkerung einer Fluktuation unterliegt. Wir haben eine hohe Fluktuation, das heißt, wir müssen gebetsmühlenartig das Thema aufrufen, und für einen Ballungsraum mit jedem fünften Quadratmeter Wald ist es auch gerechtfertigt, dass man sich in der Stadtgesellschaft über Wald und über seine Pflege und seinen Bestand unterhält, was dann auch dahin geht, inwiefern das Stadtklima durch den Wald positiv beeinflusst wird und inwieweit Verlust auch darauf wirkt, nicht nur durch Waldbrand, sondern in der städtischen Gesamtplanung. Die Waldschulen sind da ein ganz wichtiger Faktor, wo ich nur begrüßen kann, wenn der weitergeht.

Wir hatten kurz das Thema Beweidung. Wir haben eine große Beweidungsfläche im Norden, und ich glaube, die Waldbestände, die wir haben, sind dafür im Moment nicht geeignet. Wir haben große Probleme, weil wir auch wissen, wo Grenzen sind. Das bekommen wir so nicht hin. Wir sind in einer Stadtgesellschaft, und allein nur das Thema Wildtiere und Hunde würde uns Grenzen aufzeigen. Das bekommen wir in der Stadt, im Grunewald, nicht hin. Dort haben wir es mehrfach versucht, und der störende Faktor waren immer freilaufende Hunde.

Da kommen wir zum ordnungsrechtlichen Teil: Selbstverständlich gibt es Gesetzesgrundlagen und auch harte Strafen, denn das Rauchen und das Feuermachen ist verboten. Je niedriger die Luftfeuchtigkeit ist, desto teurer wird es. Da gibt es einen Bußgeldkatalog. Dazu braucht man natürlich auch eine Bestreifung im Wald. Wir sind mit einem Revierleiter pro im Schnitt 1 000 Hektar dabei. Sie können sich vorstellen, wie viele Menschenpower dort zur Verfügung steht. Ordnungsämter sind in der Regel in den Bezirken auf Grünflächenanlagen seltener im Wald unterwegs. Da gibt es zwar Kooperationen, die sich aus meinem Eindruck aber eher auf ein Minimum beschränken. Wir rechnen mit einer Ordnungskraft je 1 000 Hektar, und damit ist Umsetzung relativ gering. Das muss man dazu sagen. Die gesetzlichen Voraussetzungen, Bußgeldkatalog, sind alle vorhanden, aber man muss auch umsetzen. Das können wir Berliner Forsten so nicht leisten.

Es war noch die Frage nach Todesfällen von Wild: Null! Wir haben kein totes Wildtier gefunden, was durch einen Waldbrand gestorben ist. Die sind alle vorher weggerannt. Ich weiß nicht, wie viele Käfer oder sonstige Tiere da waren. Ich gehe mal von denen aus, die sich schneller entfernen können. Sicherlich ist aber auch ein Vegetationsbrand – das ist klar – ein Auslösen der Flora und Fauna in diesem Bereich. Das ist völlig unstrittig. Die Wildtiere sind aber durchaus in der Lage wegzurennen.

Zuwegung war noch ein Problem, Handlungsbedarf: Da sind wir auch in Konsultation mit der Feuerwehr, auch zu deren strategischen Ansätzen, wie weit Vegetationsbrände zu bekämpfen sind, da auch die Wasserverfügbarkeit. Ein Schwachpunkt sind die Löschwasserbrunnen und deren Wasserverfügbarkeit. Auch die Wasserstände schwanken, und es kann durchaus sein, dass ein Löschwasserbrunnen gar nicht mehr so viel Wasser zur Verfügung hat. Das weiß man aber erst, wenn man angeschlossen hat. Deswegen ist die Konzeption mit der Feuerwehr so – wie es auch beim Sprengplatz war –, dass man das Wasser woanders herholt. Man hat ein Zwischenbassin, wo die Feuerwehrfahrzeuge unabhängig von einem Löschwasserbrunnen bestückt werden können. Strategisch hat sich einiges verändert. Da versuchen wir, die Zuwegung darauf abzustimmen, dass dieses Konzept auch funktioniert. Da sind wir stetig am Erneuern und müssen sehen, dass die Zuwegungen auch da sind. Dafür brauchen wir Ressourcen. – Ich hoffe, dass ich im Überblick die meisten Fragen beantwortet habe. Danke!

Per Kleist (Berliner Feuerwehr): Dann schließe ich an. Zunächst noch einmal zu dem Thema Steigerung der Einsatzzahlen: In der Tat ist es so, dass wir auch in unseren Statistiken in den letzten Jahren eine Steigerung von Vegetationsbrandereignissen feststellen, über die Herr Wittich schon ausgeführt hat, im Wesentlichen kleinere Einsätze, die wir sehr schnell unter Kontrolle haben. Damit haben wir, insbesondere im Ballungsraum Berlin, mehrere strategische Vorteile: Hier leben viele Menschen. Der Brand wird in der Regel schnell entdeckt und kann schnell gemeldet werden, weil mittlerweile eigentlich fast jeder sein Mobiltelefon dabei hat. Wir haben eine schnelle Eingreifzeit, wobei ich hier noch einmal betonen möchte, dass das nicht alleine die Berufsfeuerwehr ist, sondern auch hier im Land Berlin die Freiwillige Feuerwehr, die uns ganz wesentlich unterstützt, und insbesondere in den Stadtrandlagen häufig die ersteintreffende Einheit bei einem entsprechenden Ereignis ist.

Insofern zusätzliches Personal: Ja, dafür sind wir immer dankbar. Das Thema ist, glaube ich, medial auch bekannt. Ich möchte auch hier in den Zusammenhang darauf hinweisen, dass es nicht nur die Berufsfeuerwehr betrifft, sondern auch das Ehrenamt und das Personal bei der Freiwilligen Feuerwehr im Blick behalten werden muss.

Zum Thema technologische Entwicklung: Das ist ein höchst spannendes Feld, was wir als Feuerwehr traditionell eng begleiten, welche technologischen Entwicklungen Vorteile für unsere taktischen Vorgehensweisen bringen. Wir haben uns als Berliner Feuerwehr – ich denke, da kann man uns durchaus deutschlandweit ein Stück weit als Vorreiter sehen – sehr intensiv mit der Beschaffung und dem Einsatz von Drohnen beschäftigt. Das bietet im Zusammenhang mit Vegetationsbrandereignissen immensen Vorteil bei der Lageerkundung. Da sind wir schon recht weit. Bei dem Thema Robotik gibt es andere Feuerwehren, die da schon weiter sind. Es gibt in Dortmund ein Deutsches Rettungsrobotikzentrum, das sich seit mehreren Jahren in Kooperation mit der Feuerwehr Dortmund sehr intensiv mit dem Thema Einsatz von Robotik in der Gefahrenabwehr beschäftigt. Wir konnten im letzten Jahr beim Ereignis im Grunewald mit der entsprechenden Technik von privaten Firmen, die wir dort im Einsatz hatten, Erfahrungen sammeln. Wir sind aktuell in der konzeptuellen Finalisierung. Wir haben zwei Systeme im Blick, die wir gerne anschaffen möchten. Das sind selbstfahrende kettengetriebene Lafetten, ein kleineres Modell, ähnlich einem Roboter, den wir auch im Grunewald im Einsatz hatten, und dann noch ein größeres Modell. Wir versuchen bei jeglicher Technikbeschaffung immer ein bisschen darauf zu achten, dass das nicht für singuläre Ereignisse sinnvoll ist, sondern das wir einen Mehrwert und Synergien erzeugen. Insofern ist das für uns auch wichtig, dass, wenn wir entsprechende Robotik beschaffen, wir das nicht alleine auf das Thema Vegetationsbrandbekämpfung fokussieren, sondern uns überlegen, wo wir diese Technik auch an anderer Stelle sinnvoll einsetzen können. Da gibt es Möglichkeiten; insbesondere wenn man über Brände in größeren Lagerhallen mit Gefahrstoffen oder auch in Tiefgaragen nachdenkt, sind das genau diese Einsätze, wo auch unsere Einsatzkräfte erhöhten Risiken ausgesetzt sind und wo entsprechende Technik einen wesentlichen Sicherheitsfaktor für uns mit sich bringt.

Dann wurde das Thema Löschrucksäcke angesprochen, die auch für uns als Feuerwehr beschafft wurden – ich verknüpfe das einmal ein bisschen mit dem Thema alternative Löschmethoden, taktisches Vorgehen –: Das Motto bei uns heißt nicht: Viel Wasser hilft viel –, sondern insbesondere bei Vegetationsbränden muss man sich ganz genau überlegen, wie effektiv oder effizient man Wasser überhaupt einsetzen kann oder ob es auch noch andere Möglichkeiten gibt. Wenn wir uns auf das Land Berlin, auf unsere Zuständigkeit als Berliner Feuerwehr fokussieren, ist eine Methode zumindest aktuell noch kein Thema, und ich sehe sie in den nächsten Jahren auch nicht. Das ist die Bekämpfung von Bränden mit Feuer. Auch das ist möglich, und das wird in anderen Regionen, anderen Ländern, auch international, durchaus umgesetzt. Wir fokussieren uns im Wesentlichen zunächst darauf, dass wir versuchen, das Brandereignis möglichst schnell zu erreichen, um insofern keine große ausgeprägte Lage vorzufinden, und dann ganz gezielt mit möglichst wenig Wasser an den geeigneten Stellen diese Brände zu bekämpfen. Da sind sogenannte Löschrucksäcke sehr hilfreich, die das Personal auf den Rücken nehmen kann, wo ein gewisser Löschwasserbehälter enthalten ist, wo es eine kleine Spritze gibt, mit der man den Brand bekämpfen kann, und zusätzlich auch entsprechende Werkzeuge, mit denen man den Boden bearbeiten kann.

Diese Ausrüstung ist mittlerweile nicht nur bei der Feuerwehr verortet, sondern auch bei den Berliner Forsten, da wir davon ausgehen, dass es unter Umständen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Forsten sind, die vor der Feuerwehr an der Einsatzstelle sind. Insofern freuen wir uns auch in diesem Zusammenhang ganz besonders, dass wir nach einer sowieso schon guten, langjährigen Zusammenarbeit jetzt auch eine Kooperationsvereinbarung

in der Finalisierung haben, wo wir ein paar Punkte festgezurt haben, mit denen wir uns gemeinsam beschäftigen wollen. Da ist auch das Thema Ausbildung drin. Wir wollen die Expertise der Mitarbeitenden der Berliner Forsten nutzen, um auch unser Personal bei der Berliner Feuerwehr entsprechend auszubilden, bis hin zum Einsatz von Kettensägen. Da sind aber auch gemeinsame Kampagnen zur Sensibilisierung der Bevölkerung vorgesehen.

Das Thema Austausch mit anderen europäischen Ländern wurde angesprochen. Es gibt bundesweit diverse Gremien und Ausschüsse des Deutschen Feuerwehrverbandes und auch der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren, in denen wir als Berliner Feuerwehr auch vertreten sind, die sich mit dem Thema Vegetationsbrandbekämpfung beschäftigen. Es gibt zahlreiche bilaterale Kontakte auf der europäischen Ebene im Rahmen des europäischen Katastrophenschutzverfahrens, wo ich persönlich auch als ausgebildeter Experte registriert bin. Dann gibt es ein europaweites Netzwerk, in dem man sich auch austauscht. Es ist in Deutschland momentan so, dass es aktuell nur ein in Brüssel gemeldetes EU-Modul zur Waldbrandbekämpfung mit Fahrzeugen gibt. Europaweit gibt es mehr, aber Deutschland hat vor einigen Jahren unter der Federführung der Feuerwehr Bonn das erste Modul aufgestellt. Dieses Modul ist in den letzten Jahren tatsächlich schon in einigen Einsatzlagen gewesen, unter anderem in Griechenland und letztes Jahr auch in Frankreich. Die sammeln gerade sehr viel Expertise und Erfahrungen und stehen in einem engen Austausch auch mit südeuropäischen Ländern und den dortigen Feuerwehren. Die sind zumindest für uns als Berliner Feuerwehr gemeinsam mit der Idee einer Kooperation mit Brandenburg im Moment der erste Ansprechpartner, wenn es um die Erfahrungen von südeuropäischen Ländern geht, wobei man hier ganz klar sagen muss, dass dort andere Rahmenbedingungen herrschen, die wir glücklicherweise hier nicht haben und die wir zumindest von der Topografie her so nicht bekommen werden. Die verfolgen teilweise auch andere taktische und strategische Ansätze, die nicht eins zu eins auf uns übertragbar sind.

Dann gab es noch das Thema KRITIS – kritische Infrastruktur. Das ist besonders für eine Großstadt, für einen Ballungsraum, wieder ein ganz wesentliches Thema, ähnlich wie das Thema Schnittstelle Vegetation und Bebauung. Letztlich ist es häufig auch eine Bebauung im Bereich der KRITIS. Da ist es so, dass zumindest wir seitens der Feuerwehr in unseren Einsatzplänen für entsprechende KRITIS-Objekte den Aspekt einer Gefährdung unter Umständen auch durch Vegetationsbrände mitaufnehmen und das gemeinsam mit den KRITIS-Betreibern besprechen und abstimmen, ob daraus noch irgendwelche vorbereitenden Maßnahmen erfolgen. – Wenn ich das richtig überblicke, müssen das im Wesentlichen die Punkte gewesen sein, die die Feuerwehr betreffen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank! – Wir sind noch nicht am Ende der Anhörung, weil sich Frau Gennburg gemeldet hat. Ich bitte Sie, sich kurzzufassen, da sich auch Frau Schneider gemeldet hat und wir vier weitere Tagesordnungspunkte haben. Da haben wir wenig Zeit, insgesamt 50 Minuten. Daher bitte ich Sie, sich kurzzufassen. – Frau Gennburg, bitte!

Katalin Gennburg (LINKE): Vielen Dank für die Ausführungen! – Ich habe noch eine konkrete Nachfrage. Wir reden vor allem über Waldbrandprävention und nicht nur darüber, was wir technisch tun können, wenn es brennt, siehe technische Möglichkeiten, also hatte ich konkret zu Waldumbau und Holzernte nachgefragt. Da geht es um die regionale Ressourcen und regionale Kreisläufe, die Rahmenbedingungen und Durchgriffsrechte. Es geht also wirklich

um Handlungsmacht, deswegen bitte ich Sie, Herr Wittich, auf meine Frage zu antworten, ob Sie, Herr Wittich, in dieser Sache im Austausch mit den Kollegen aus Brandenburg sind und welche Unterschiede sich beim Waldumbau darstellen, insbesondere im Hinblick auf die Unterschiede zwischen Kommunal- und Privatwald bei der Frage eines Waldumbaus, den wir brauchen, um die Klimakrise zu bearbeiten. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Gennburg! – Frau Schneider, bitte!

Julia Schneider (GRÜNE): Vielen Dank für die Ausführungen und für die nochmalige Rückfrage zu den Präventionsmaßnahmen! – Ich habe auch nach Baumarten im Waldumbau gefragt, die auch gegen Feuer wirken könnten. Ich wollte zwei Bitten äußern: Sie haben ein paarmal vom Konzept Vegetationsbrand und der Kooperationsvereinbarung gesprochen. Ich glaube, wir wären als Ausschuss sehr interessiert, die einmal zugeleitet zu bekommen. Darum würde ich gerne bitten.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Schneider! – Für den Senat, Frau Dr. Schreiner!

Senatorin Dr. Manja Schreiner (SenMVKU): Ich möchte diese Frage an Herrn Wittich weitergeben.

Lutz Wittich (Berliner Forsten): Ja, genau, diese Frage bin ich Ihnen schuldig geworden. Entschuldigen Sie bitte! – Für Brandenburg kann ich natürlich nicht reden. Ich kann hier nur für Berlin reden, und da ist der Waldumbau in unserer Hand, Berliner Forsten. In Brandenburg wird über Förderinstrumente versucht, den zu befördern, wie auch die Worte schon sagen. Der Privatwald und Kommunalwald bedürfen dabei einer finanziellen Unterstützung. Gerade innerhalb der Kommunalwälder gibt es noch eine kommunale Verwaltung, wo im Bereich der Gemeindevertretung auch der Geist da ist, dass man den Wald zukunftsfähig machen muss. Von daher werden dort Budgetfragen durch die Fördermittel eigentlich gelöst. Inwiefern der Privatwald sich animieren lässt, das zu tun oder nicht, ist halt der Überzeugungsarbeit der vor Ort tätigen Forstbediensteten der Landesforstverwaltung und der Forstbetriebsgemeinschaft überlassen. Weiter will ich gar nicht in das Brandenburgische reingehen. Diese Fragestellung haben wir für Berlin nicht, da wir über 98 Prozent der Landeswaldfläche reden und wir uns dazu bekannt haben, den Waldbau auch so zu betreiben, dass er einen erhöhten Anteil an Laubwäldern hat.

Die regionalen Kreisläufe innerhalb des ökologischen Bauens: In der Waldpflege selbst wird Holz eingeschlagen, welches in marktfähigen Sortimenten auf den Markt kommt und dort den normalen Marktkräften via Ausschreibung unterliegt. Wir sind in Berlin in einigen Projekten unterwegs, zum Beispiel beim Flughafen Tegel, Kurt-Schumacher-Quartier, wo wir auch enge Kooperationen mit Berliner Holz anstrengen, also Berliner Holz dort offensiv zu verbauen. Das ist immer eine schwierige Sache, weil die ganzen Handels- und Produktionsketten zusammengeführt werden müssen und viele Produktionsketten sehr weit außerhalb Berlins sind. Wir selbst haben kaum weitere Verarbeiter hier in Berlin. Das ist ein Pflänzchen, das gepflegt wird und wo eigentlich auch die Reise hingehen soll. Wir versuchen, dass Berliner Holz, was hier geerntet wird und zu marktfähigen Sortimenten bereitgestellt wird, auch in Berlin landet. Das ist ein ausgesprochenes Ziel, aber hat seine Grenzen in den internationalen Handelsbeziehungen. Wenn Holz verkauft ist, kann der Käufer damit machen, was er will, und wenn er es

sonst wohin schickt, ist das so, außer wir haben vorher vertragliche Wege vereinbart, wie beim Kurt-Schumacher-Quartier, wo wir versuchen, dass das ausgeschlossen ist. – Ich glaube, damit habe ich alles beantwortet.

Staatssekretärin Britta Behrendt (SenMVKU): Vielleicht noch eine kurze Ergänzung, wenn ich darf, zum Thema, weil es angesprochen wurde, der Kooperationsvereinbarung zwischen der Feuerwehr und den Forsten: Meines Wissens ist die noch nicht unterzeichnet, ist wahrscheinlich fast schon final ausgehandelt, aber aus meiner Sicht stehen da keine sicherheitsrelevanten geheimen Sachen drin – korrigieren Sie mich, wenn es anders ist –, dass aus meiner Sicht nichts dagegen spricht, dass wir das auch an den Ausschuss übermitteln können. – Oder wie sehen Sie das?

Lutz Wittich (Berliner Forsten): Nein, da gibt es keine Probleme!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank! – Dann sind wir am Schluss der Anhörung. Ich möchte Ihnen im Namen des Ausschusses ganz herzlich danken, dass Sie uns heute mit Ihrer Expertise zur Verfügung gestanden haben. – [Allgemeiner Beifall] – Ich schlage vor, die Besprechung zu Punkt 3 zu vertagen, bis das Wortprotokoll vorliegt und die Anhörung ausgewertet werden kann. Besteht damit Einvernehmen? – Ich sehe Kopfnicken, dann verfahren wir so.

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs	0097
Klimafolgenanpassung – wie steht es um unsere Grünanlagen?	UK
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)	

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs	0098
Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum stärken und Sauberkeit sicherstellen	UK
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)	

Vertagt.

Punkt 6 der Tagesordnung

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –
Drucksache 19/0565

Gesamtstrategie Saubere Stadt
Drucksache 19/0400 (Aufgabenbeschluss B.115)
(auf Antrag der Fraktion der SPD)

[0100](#)
UK

Vertagt.

Punkt 7 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.